

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 16 (1965)

Artikel: Konrad Ilg (1877-1954)
Autor: Ingold, Walter / Wüthrich, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KONRAD ILG

1877–1954

Als Ende des neunzehnten Jahrhunderts die Gewerkschaftsbewegung in der Schweiz ihre organisierte Tätigkeit aufnahm, da wurden vom einzelnen Mitglied große Opfer an solidarischem Denken und Bekennermut verlangt. Die Gewerkschaftsbewegung mußte erst mühsam um die Anerkennung kämpfen; denn die Arbeitgeber waren damals für die soziale Besserstellung der Arbeiter weniger zugänglich als heute; sie standen der Organisation der Arbeiter in gewerkschaftlichen Berufsverbänden zum Teil sogar feindlich gegenüber. Die Arbeiterbewegung brauchte darum vor allem feurige Pioniere und idealistische Kämpfer, um sich gegenüber den vielen Schwierigkeiten, die sich den sozialen Postulaten entgegenstellten, durchzusetzen.

Ein solcher Pionier war Konrad Ilg, aufgewachsen in Salenstein im Kanton Thurgau als «Dienstbub» bei Kleinbauern, der aus eigener Kraft und durch das Vertrauen der Metallarbeiter später ein großer Arbeiterführer und Präsident des «Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes» geworden ist. Er hat dieser größten schweizerischen Gewerkschaftsorganisation während nahezu vierzig Jahren das Gepräge gegeben.

In die Geschichte unseres Landes eingegangen ist er durch die von ihm 1937 inspirierte Vereinbarung in der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie, die später «Friedensabkommen» genannt wurde und die in diesem wichtigen Zweig der schweizerischen Wirtschaft alle Arbeitskämpfe wie Streiks und Aussperrungen überflüssig gemacht hat. In schwerer Zeit, unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg, haben Konrad Ilg auf der Arbeitnehmerseite und Dr. Ernst Dübi auf der Arbeitgeberseite dem Lande die Wohlfahrt des Arbeitsfriedens gesichert. Es brauchte dazu Schweizer von starkem Charakter. Einer von ihnen war Konrad Ilg.

Jugend, Lehr- und Wanderjahre

Konrad Ilg wurde am 25. Januar 1877 im thurgauischen Fischerdorf Ermatingen am Untersee geboren. Seine Mutter, Katharina Ilg, stammte aus dem benachbarten Salenstein, wo ein Bekannter, Schuhmacher Leonhard Gilg, den jungen Konrad in Pflege nahm, während Katharina Ilg in Ermatingen durch Waschen und Putzen für sich und den Knaben den Lebensunterhalt verdienen mußte. Fest steht, daß er seinen Vater nicht gekannt hat, aber man darf annehmen, sein Pflegeplatz sei, obwohl er kein elterliches Heim ersetzen konnte, nicht allzu schlecht gewesen. Auf jeden Fall ist ihm seine Heimat dadurch nicht fremd geworden; er hat sich – ein bezeichnender Hinweis war seine Mundart – zeitlebens zu ihr bekannt.

Die Landschaft, in die er hineingeboren wurde, der weite Untersee mit seinen lieblichen Ufern, dem Rauschen des Schilfes und den Fischerkähnen, die üppigen Gärten mit Malven und Königsckerzen, die fruchtbaren Weinberge und die geheimnisvollen Waldschluchten – diese ganze reiche Landschaft muß schon früh das lebhafte Gemüt des heranwachsenden Knaben beeinflußt haben. Am meisten scheint es ihm der Hauch der Geschichte angetan zu haben, der über seiner engeren Heimat wehte, die beiden Schlösser Salenstein und Arenenberg, die sich beherrschend über dem kleinen Dorf erheben. Aber nicht das finstere, turmhähnliche Gebäude von Salenstein, das vor waldigem Hintergrund aufragt und dessen Geschichte bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht, hat sich ihm besonders eingeprägt. Das liebliche Arenenberg, das frei im Gelände oberhalb des Dorfes liegt, wußte ihn anzuziehen.

Noch Jahre nachher pflegte er – der sonst über seine frühe Jugendzeit selten sprach – im engeren Kreis vom großen Eindruck zu erzählen, den die Berichte über die fürstlichen Bewohner von Arenenberg, die Familie Bonaparte, auf das kindliche Gemüt ausübten: All die Geschichten über das wechselvolle Schicksal des großen Napoleon und seiner Erben erregten seine Phantasie und trieben ihn immer von neuem dazu, sich beim Schloß und in seiner Umgebung genauer umzusehen. Als er gar hörte, zu mitternächtlicher Stunde erscheine der Franzosenkaiser selbst auf stolzem Schimmel in der Nähe des Schlosses und gebe dem, der ihn anrufe, Auskunft auf seine Fragen, da ließ es ihm keine Ruhe, bis er den Versuch selbst gemacht hatte. Groß war seine Enttäuschung, als er trotz wiederholtem Anrufen keine kaiserliche Antwort erhielt . . .

Zu solchen Beschäftigungen blieb allerdings kaum mehr Zeit, als Konrad seinen frühen Knabenjahren entwachsen war: Vom Schuhmacher Leonhard Gilg kam er zum Kleinbauern Konrad Gilg ins sogenannte «Unterhaus», bei dem er als «Dienstbub» Kost, Logis und einen kleinen Lohn verdiente. Obwohl er offensichtlich auch hier nicht schlecht gehalten war, lernte er doch aus Erfahrung das Los all jener kennen, die von Jugend auf gezwungen sind, für ihren Lebensunterhalt mit eigenen Kräften aufzukommen. Wen wird es da verwundern, daß Konrad nur gerade die Primarschule in Salenstein bei Lehrer Harder besuchen konnte? Allerdings blieb ihm das Schicksal vieler «Armleute»-Kinder, als Taglöhner sein weiteres Leben fristen zu müssen, erspart: Im Ermatinger Pfarrer Sulser fand er einen fürsorglichen Betreuer, der ihm nach der Konfirmation die Möglichkeit einer Berufslehre eröffnete.

So begann denn Konrad Ilg im Frühling 1894 bei Schlossermeister Jakob Tuchschmid-Baumgartner in Frauenfeld seine dreieinhalbjährige Schlosserlehre. Der initiative Meister, der 1888 die von seinem Vater gegründete Schlosserei übernommen hatte und sie – dank seinen beruflichen Fähigkeiten – sehr rasch zu bedeutender Blüte brachte, bot jede Gewähr, den jungen Mann gründlich in alle Sparten seines Berufes einzuführen. Gerade während der Lehrzeit Konrad Ilgs verlegte sich Jakob Tuchschmid auf das Gebiet der leichten Eisenkonstruktionen. Er erweiterte zwischen 1895 und 1898 die bisherige «Kunst- und Bauschlosserei» zu einer eigentlichen Eisenkonstruktionswerkstätte, erhöhte die Zahl seiner Arbeiter von zehn auf fünfundzwanzig und schuf so die solide Grundlage der heutigen Firma Gebr. Tuchschmid AG, Frauenfeld. In diesem aufstrebenden Betrieb konnte Konrad Ilg seine berufliche Ausbildung erwerben, die er 1897 mit der erfolgreichen Lehrlingsprüfung abschloß. Seiner Lehrzeit in Frauenfeld hat er sich zeitlebens gerne erinnert.

Nach dem Lehrabschluß hielt ihn sein Lehrmeister nicht ab, auf die damals für einen frischgebackenen Gesellen übliche Walz zu gehen. Schon während der Lehrzeit hatte Jakob Tuchschmid kennzeichnende Worte für den Charakter Konrad Ilgs gefunden, als er sich Pfarrer Sulser gegenüber brieflich äußerte, das «etwas eckige Benehmen» des Lehrlings führe öfters zu Zusammenstößen mit Nebenarbeitern, und er halte es für wünschenswert, wenn er nach dem Abschluß der Lehre unter andere Leute komme: «Bezüglich seines Fortkommens brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen. Konrad hat so viel gelernt, daß er, wenn er will, überall sein Brot

verdienen kann, und es wird nur von Gute sein, ihn auf sich selber zu stellen.» So ging denn Konrad Ilg noch im Herbst 1897 auf die Walz. Sein Weg führte ihn über Winterthur nach Männedorf, wo er seine erste Stelle antrat. Lohn- und Arbeitsbedingungen – es wurden ihm 15 Franken vierzehntäglich plus Kost und Logis geboten – scheinen ihm aber nicht besonders zugesagt zu haben. Schon im Sommer 1898 finden wir ihn in Zürich.

Hier kam er zum ersten Mal in Kontakt mit jener Organisation, der schon bald seine volle Lebensarbeit gelten sollte: Der Beitritt zur lokalen Berufsgruppe, zum Zürcher Schlosserfachverein «Vorwärts», brachte ihm die Mitgliedschaft im «Schweizerischen Metallarbeiterverband». Die Beziehung zur Organisation der Metallarbeiter war allerdings vorerst nur von kurzer Dauer. Nachdem Konrad Ilg 1899 als Mitglied des Schlosserfachvereins Biel noch aktiv an einer Lohnbewegung teilgenommen hatte, zwang ihn die bald darauf einsetzende Wirtschaftskrise in der schweizerischen Metallindustrie zur Arbeit an Orten, wo das gewerkschaftliche Leben noch völlig unentwickelt war: Für einige Monate wandte er sich dem neuenburgischen Traverstal zu, arbeitete anschließend in Rheineck und Engelberg, erweiterte in Zürich durch Kursbesuche seine Kenntnisse als Kunstsenschlosser und erwog zwischendurch sogar den Plan einer Walz nach Frankreich. Diese Umstände machten es ihm während beinahe vier Jahren unmöglich, einer Gewerkschaft beizutreten.

Diese Zeit der Krise, während der er aus eigener Erfahrung manche der vielerorts trübseligen Verhältnisse kennenlernte, unter denen Gesellen und Lehrlinge zu arbeiten hatten, scheint ihm aber um so mehr den Blick für die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiterschaft geschärft zu haben. Hier muß er aus eigener Anschauung die Überzeugung gewonnen haben, daß nur der gewerkschaftliche Zusammenschluß imstande sei, die Stellung des Arbeiters zu verbessern. Nur so erklärt sich die zielstrebige Art, mit der Konrad Ilg seine gewerkschaftliche Tätigkeit wieder aufnahm, sobald sich ihm die Gelegenheit dazu bot. Schon im Traverstal, wo er sich 1902/03 erneut vorübergehend niederließ, gelang es vor allem mit seiner rührigen Unterstützung, die eben gegründete Metallarbeitergewerkschaft des Tales in Couvet zu festigen.

Aber erst in Lausanne, wohin er sich noch 1903 wandte, eröffnete sich ihm das richtige Arbeitsfeld: Der junge und initiative Schlosser wurde – kaum als Mitglied aufgenommen – zum Vizepräsidenten des zweisprachigen Schlosserfachvereins Lausanne gewählt, der Vorstufe zum Prä-

sidium, das er von 1905 bis 1909 innehatte. Schon bald scheint er über seine Berufsorganisation hinaus einen Namen erlangt zu haben: Im Frühling 1904 machten ihn die deutschsprachigen Arbeitervereinigungen der Stadt zum Präsidenten ihrer Dachorganisation, des Arbeiterbundes Lausanne. Sein Geschick in Verhandlungen und seine Zweisprachigkeit in Wort und Schrift, die er – von Natur nicht besonders sprachbegabt – sich durch mühsames Selbststudium erworben hatte, brachten ihm zusätzliche Aufgaben: Die Fusion aller lokalen Metallarbeiter-Fachvereine zur Einheitsgewerkschaft der Metallarbeiterunion im Oktober 1905 ging im wesentlichen von ihm aus.

Auch in der Lausanner Arbeiterunion trat sein Einfluß hervor. Dieser eher lose Zusammenschluß aller Gewerkschaften des Platzes machte eben in diesen Jahren eine Reihe schwerer Krisen durch. Syndikalisch-anarchistische Strömungen, die darauf ausgingen, das Los der Arbeiterschaft in «direkter Aktion», durch eine revolutionäre, die bestehende Ordnung umstürzende allgemeine Streikbewegung, zu verbessern, hatten von Frankreich her die Westschweiz überflutet. Wie schon ähnliche Tendenzen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, fanden diese Ideen, die der Wirklichkeit ebenso fern standen, wie sie der gedeihlichen Entwicklung ernsthafter gewerkschaftlicher Arbeit gefährlich waren, weitherum guten Nährboden. Auch in Lausanne machten sie sich bemerkbar, wo vor allem jene Organisationen dafür eintraten, in denen sich die italienischen Arbeiter zusammengefunden hatten. Aus dieser Situation ergaben sich innerhalb der Arbeiterunion Abweichungen in den Anschauungen über Ziel und Zweck der Arbeiterbewegung, die das Zusammengehen der ohnehin schon unterschiedlichen deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Organisationen noch zusätzlich belasteten. Diese gefährlichen Erscheinungen einzudämmen und die durch persönliche Reibereien noch gesteigerten Gegensätze auszutilgen, war das Ziel einer Reform, die der Arbeiterunion eine neue gefestigte Grundlage gab und die mit der Wahl Konrad Ilgs zum Präsidenten im Jahre 1908 ihren Abschluß fand.

Aber nicht nur auf dem Gebiet des organisatorischen Auf- und Ausbaues wirkte Konrad Ilg für die Interessen der Lausanner Arbeiter. Er bewährte sich ebenso, wenn es galt, diese Interessen den Arbeitgebern gegenüber zu verfechten. Schon 1904 und wieder 1906 und 1908 stand er an der Spitze von Lohnbewegungen der Schlosser. Alle drei Vereinbarungen, die ohne Streik wesentliche Verbesserungen in Arbeitszeit und Lohn brachten, sind

von Konrad Ilg als Mitglied der Verhandlungsdelegation der Arbeiter mit-
unterzeichnet. Auch andern Organisationen diente er bei Lohnbewegungen
mit seiner Erfahrung und seinem Rat: Die Maurer, die Zimmerleute und
die Brauer etwa zogen ihn bei Vorbesprechungen zu oder wählten ihn in
die Lohnkommission. Schließlich war er auch Mitglied des Lausanner
Gewerbegerichtes, das er zeitweise präsidierte.

Die ganze rege Tätigkeit Konrad Ilgs im Interesse der Lausanner Arbeiterschaft konnte der Zentrale des «Schweizerischen Metallarbeiterverbandes» in Bern nicht verborgen bleiben. Schon in den ersten Lausanner Jahren wurde August Huggler, der mit den Angelegenheiten der Westschweiz betraute Verbandssekretär, auf den jungen Mann aufmerksam und versuchte, seine gewerkschaftlichen Fähigkeiten zu fördern, indem er ihn als Agitator und Referenten bei Sektionsgründungen und Werbeversammlungen einsetzte und ihn als Korrespondenten für die 1906 eben neu geschaffene welsche Verbandszeitung «Le Métallurgiste» heranzog. Diese Aufgaben eröffneten Konrad Ilg die Möglichkeit, seine gewerkschaftlichen Erfahrungen weiter auszubauen und zugleich sein Können auch außerhalb von Lausanne unter Beweis zu stellen.

In verhältnismäßig kurzer Zeit ist es ihm gelungen, sich der Verbandsleitung durch seine Leistungen zu empfehlen. Als es 1909 darum ging, die Tätigkeit des Verbandes in der Westschweiz zu intensivieren, wurde Konrad Ilg auf Betreiben August Hugglers nach Bern berufen und ihm diese Aufgabe übertragen.

Im Dienste der Metall- und Uhrenarbeiter

Mit Konrad Ilg, der am 1. April 1909 seine Tätigkeit in Bern aufnahm, hatte sich der «Schweizerische Metallarbeiterverband» eine Kraft gesichert, die in ihrer Grundhaltung der Konzeption entsprach, wie sie vor allem vom ersten Sekretär und nachmaligen Verbandspräsidenten, Oskar Schneeberger, vertreten wurde: Seit seiner Wahl zum höchsten Verbandsfunktionär im Jahre 1900 hatte dieser ein Beispiel nüchtern, auf die Realitäten abgestellter Gewerkschaftspolitik gegeben, die demagogischen Abenteuern ebenso fern stand, wie wirklichkeitsfremden Klassenkampftheorien.

Aus praktischen Erfahrungen hatte er schon früh die Wirksamkeit des Streiks als erfolgreiches Mittel zur sozialen und wirtschaftlichen Besserstel-

lung der Arbeiterschaft in Zweifel gezogen und demgegenüber die Auffassung vertreten, daß eine Wahrung der Arbeiterinteressen nur möglich sei durch eine starke gewerkschaftliche Organisation. Damit, so meinte er, werde erst eine Lage geschaffen, in der sich die Arbeitgeberschaft der Notwendigkeit gemeinsamer Gespräche mit den Gewerkschaften nicht mehr verschließen könne. In dieser Überzeugung hat er – um den Verband zu festigen – gegen starke innere Widerstände im Jahre 1905 die Gründung einer Krankenkasse durchgesetzt. In der gleichen Überzeugung hat er auch geschickt die Möglichkeiten zu Gesprächen mit führenden Persönlichkeiten des «Arbeitgeberverbandes Schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller» benutzt, um schon im August 1907 in mündlicher Verabredung eine Basis zu bilden, die dem Verband indirekt eine erste und wichtige Anerkennung als Interessenvertreter der Metallarbeiter durch die bedeutendste Arbeitgeberorganisation der Schweiz einbrachte.

Dieser nüchternen Einstellung entsprach, was Konrad Ilg über sich in seinem Bewerbungsschreiben vom 6. März 1909 ausführt – Worte, die seine Haltung als Gewerkschafter bis ins hohe Alter kennzeichnen: «Was die Kenntnis über große theoretische Fragen anbetrifft, so habe ich zwar schon mehrere Verfasser kennengelernt, glaube aber, die Gewerkschaftstheorie lasse sich nicht ein für allemal lernen, sondern ändert sich ebenfalls je nach der Situation und Gegebenheit. Um also zu beweisen, daß man bei der Theorie zu Hause ist, wird am besten ein klarer Verstand mit rascher Auffassung sein; was letzteres anbelangt, so darf ich sagen, dass ich auch bei schwierigen Fällen nie lange im Dunklen herumzutappen brauchte, um die Situation zu erkennen.»

«Gewerkschaftstheorie» also nicht abgestellt auf Bücherweisheiten, sondern auf die Einsicht in die jeweils gegebene Situation – das war schon damals für Konrad Ilg die Grundlage seiner Tätigkeit im Dienste der Arbeiterschaft. Allerdings hatte er, wie er sich ausdrückt, zwar «mehrere Verfasser kennengelernt»: Er scheint sich – seit der Jahrhundertwende offenbar Mitglied des «Schweizerischen Grütlivereins» und dann der «Sozialdemokratischen Partei der Schweiz» – während seiner Lausanner Zeit mit den Gedanken vertraut gemacht zu haben, die die französischen Vertreter des utopischen Sozialismus, vor allem Proudhon und Fourier, verfochten. Auch mit Jean Jaurès, dessen große Persönlichkeit er zeit seines Lebens bewunderte, muß er sich stark befaßt haben. Aber – bezeichnend für ihn – er hat davon nur übernommen, was seiner undoktrinären Art und seiner realisti-

Lausanne den 6. 3. 1909.

Für. Centralvorstand des Schweiz.
Metallarbeiter-Verbandes Bern.

Werte Genossen!

Gestützt auf die Gewerkschaftsbeamten-Ausschreibung in der Metallarbeiter-Zeitung erlaube ich mir, mich um die Stelle im Zentralbureau zu bewerben.

Meine Aufnahme in die Gewerkschaft datiert nicht vom Februar 1903 wie aus dem beiliegenden Mitgliedsbüchlein hervor geht, sondern vom Jahre 1898. Im Sommer 1898 war ich dem Schlosserfachverein Vorwärts in Zürich beigetreten u. ein Jahr später befand ich mich im dem Schlosserfachverein Biel, wo ich die erste Lohnbemierung nachmachte. In den folgenden Krisenjahren krieb es mich dann an mehreren Orten herum, wo keine Gewerkschaften bestanden, bis sich dann im Jahre 1903 als eine Gründung in Lavaux zu stande gekommen war, wieder Beitrat. Im gleichen Jahre kam ich dann nach Lausanne, wo ich alsbald Gelegenheit fand, mich intensiver in der Gewerkschaftsbewegung zu betätigen. Da war es in erster Linie der damalige Schlosserfachverein, der sich gut einer Bewegung mästete, die im Jahre 1904 durchgeführt wurde u. es war mir sonst von dieser Zeit an reichlich Gelegenheit geboten, mein Wissen u. Können sowie in agitatorischer wie in administrativer Hinsicht zu bereichern. Im gleichen Jahre wurde ich dann auch an die Spitze des damaligen Arbeiterbundes Lausanne gestellt, dem eine ganze Reihe von

Gewerkschaften angehörten, das hatte wiederum zur Folge, dass ich öfters gerufen wurde in den betreffenden Gewerkschaften kleinere Referate abzuhalten. Ebenso wurde ich in den letzten Jahren, bei den Männer, Schaeiner, Zimmerleuten, Brauer usw. bei Lohnberatungen entweder direkt in die Lohnkommission gewählt oder wurde von den Arbeitern zur Vorbesprechung zugezogen. Nebst den Schlosserbewegungen bei denen ich an der Spitze stand, im Jahre 1904, 1906 u. 1908 gab ebenfalls die Verschmelzung der Metallarbeiter Lausannes sehr viel Arbeit. Selbstverständlich hätte meine Kraft nicht genügt, um die Verschmelzung durchzuführen, aber doch darf gesagt werden, dass es überall auf meine Initiative geschehen ist. Besonders mag noch bemerk't werden, dass ich dem Gerichtsgericht Lausanne, als Richter u. zeitweise auch als Präsident angehörte.

Soweiit also meine Kleinarbeit, das heisst in den Jahren, wo ich der Arbeiterbewegung alle meine freie Zeit opfernte, machte ich eigentlich weiteres nichts als Kleinarbeit, bin aber überzeugt, dass dieselbe sehr oft ebenso schwierig ist, wie höhere Arbeit, allerdings weitans undankbarer.

Was aber dennoch die erste gestellte Bedingung anbetrifft, nämlich gründliche Kenntnisse im Gewerkschaftswesen, so glaube ich ruhig antworten zu dürfen, dass ich dieselbe gründlich gelernt habe.

Was die agitatorische Befähigung anbelangt, so kann ich mich allerdings nicht rühmen, in unzähligen grossen Versammlungen über tiefschreitende theoretische Fragen referirt zu haben. Aber dennoch vermochte ich stets die nötige Aufmerksamkeit-

Tit. Zentralvorstand des Schweiz. Metallarbeiter-Vereins des Bern.

anfrecht zu erhalten u. glaube auch in den meisten Fällen, die Zuhörer, soviel es in der Kraft eines Mannes steht überzeugt zu haben. Was also die agitatorische Befähigung anbelangt, so dürfte dieselbe, bei mir noch nicht vollständig ausgereift sein, zweifle aber nicht, dass dies bei der zur Gelegenheit stehender Übung, nach kurzer Zeit den gewünschten Erfolg gezeigt würde. Was die Kenntnis über grosse theoretische Fragen anbetrifft, so habe ich zwar schon mehrere Verfasser kennen gelernt, glaube aber die Gewerkschaftstheorie lasse sich nicht, ein für allemal lernen, sondern ändert sich ebenfalls je nach der Situation u. Gegebenheit. Um also zu beweisen, dass man bei der Theorie zu Hause ist, wird am besten ein klarer Verstand mit rascher Auffassung sehr, was letzteres anbelangt, so darf ich sagen, dass ich auch bei schwierigen Fällen, wie lange im Dunklen herumzutappen brauchte, um die Situation zu erkennen.

Was die journalistische Fähigkeit anbetrifft, die ebenfalls verlangt wird, ist der Sachverhalt meiner Person betreffend folgender: Sehon vor etwa 6 Jahren korrespondierte ich in den Grünliener u. sind beim damaligen Redaktor Brand gute Aufnahme, musste dann aber die Übung im Leitungsschreiben, als ich mich mitten unter den franz. sprechenden Arbeiter befand aufgeben, um die fremde Sprache zu lernen. Grosse journalistische Kenntnisse wollte ich mir also keine nicht nachrükken, was allerdings nicht etwa heißen will, ich wäre nicht im Stande Berichte Wegleitende anzugeben, od. auch Artikel über bestimmte Faktoren

zu schreiben. Betreff meinen allgemeinen Fähigkeiten, glaube ich noch besonders hervorheben zu dürfen, dass ich neben der deutschen Sprache, ebenfalls der franz. in Wort u. Schrift mächtig bin. Übersetzungen vom franz. ins deutsche od. umgekehrt würde ich ohne weiteres auszuführen im Stande sein. Dañ auch bei Unterhandlungen bei uns franz. Unternehmer u. Arbeiter, würde mir die französische Sprache keinerlei Schwierigkeiten bereiten, letzteres könnte vielleicht zu treffen bei wissenschaftlichen Auseinandersetzungen.

Gestützt auf meine Kenntnisse der franz. Sprache, könnte ich also auch den Posten für die Westschweiz versehen, innerhin mit Sitz im Zentralbureau. In der Hoffnung meine Anmeldung werde einer objektiven Prüfung unterzogen,
zeichnet mit Genossengruß,

Konrad Schlosser
St. Roch. 10. a.

Konrad Ilgs Bewerbungsschreiben um den Posten eines Verbandssekretärs (6. März 1909):
Es zeigt Gedanken und Charakterzüge, die auch für seine späteren Jahre bezeichnend blieben.

schen Auffassung von gewerkschaftlicher Arbeit entsprach. Was er Jahre später rückblickend über die Gewerkschaftsbewegung jener Tage sagte, das gilt auch für ihn: Seine Ideale «waren die des humanitären Sozialismus, eines Sozialismus, der an die guten und edlen Kräfte im Menschen glaubte und appellierte und die gerechte Verteilung der materiellen Güter, die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit, den Frieden und die Freiheit erstrebt.»

Wie vorgesehen, beschäftigte sich Konrad Ilg von Bern aus zuerst hauptsächlich mit der Westschweiz, und zwar – wenn auch seine Verbindungen zum alten Wirkungsfeld am Genfersee nicht abbrachen – mit dem Jura. Er wandte sich dabei besonders den Arbeitern der mechanischen Kleinbetriebe zu, die in dieser Gegend – vor allem als Lieferanten der Uhrenindustrie – in großer Zahl entstanden waren. Diese Arbeiterschicht, durch die hier wirkenden Uhrenarbeiterverbände wenig berührt und nur in den industriellen Zentren bereits lokal zusammengeschlossen, wußte er in kurzer Zeit gewerkschaftlich zu erfassen und sie im September 1910 in einer eigenen, dem «Schweizerischen Metallarbeiterverband» angegliederten Branchengruppe, der «Mechaniker-Vereinigung des Jura», zu organisieren.

Man hat im wesentlich deutschschweizerischen Verband diese Gründung nicht überall verstanden, aber sie entsprach der Einsicht Konrad Ilgs in die besonders gelagerten Verhältnisse, die in dieser von der Uhrenindustrie bestimmten Branche herrschten. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben: Ohne nennenswerte Arbeitskämpfe wurden schon in den ersten Jahren bis 1913 gegen 20 Orts- und Firmenverträge abgeschlossen. Und wenn 1916, zur Broschüre zusammengefaßt, die Zahl von 25 Arbeitsverträgen ausgewiesen werden konnte, so hatte dazu Konrad Ilg Vorarbeit geleistet.

Eine Nebenwirkung war allerdings in der Folge von viel größerer Bedeutung: Durch die Tätigkeit Konrad Ilgs im Jura entstand zwischen dem Verband der Metallarbeiter und der 1912 gegründeten Gesamtorganisation der Uhrenarbeiter, die beide bisher zueinander nur lockere Verbindungen unterhalten hatten, eine zunehmend stärkere Interessengemeinschaft. Eine Grundlage zu gegenseitigem Verständnis und zur Solidarität bildete sich aus, die auch in Zeiten der Not Bestand hatte: Als der Uhrenarbeiterverband 1914 in schwere Arbeitskonflikte mit der leberbergischen Uhrenindustrie verwickelt wurde und dadurch finanziell an den Rand des Ruins geriet, standen die Metallarbeiter in den vordersten Reihen der Helfer. Ein Jahr später entschloß sich der Metallarbeiterverband, der durch den Ausbruch des

Ersten Weltkrieges und die damit verbundenen finanziellen Aufwendungen seiner Unterstützungsinstitutionen selbst stark belastet war, zum Zusammenschluß mit dem noch schwerer betroffenen Bruderverband.

Daß der «Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiter-Verband» im Juli 1915 entstehen konnte, daß sich Deutsch und Welsch in einer Organisation zum Wohle aller Beteiligten zusammenfand und sich diese Vereinigung, über all die Jahre der Depressionen zwischen den Kriegen bis zur heutigen Selbstverständlichkeit einleben konnte – dazu hat Konrad Ilg den wesentlichen Teil beigetragen. Ihm, als Deutschschweizer mit der starken inneren Bindung zum Welschen, war es gegeben, 1915 gewisse Bedenken besonders der ostschweizerischen Kollegen auszuräumen. Er war es auch, der die neue Einheit im Persönlichen verkörperte durch seine jahrelange, freundschaftliche Zusammenarbeit mit Achille Grosپierre, dem menschlich großen, leider zu sehr vergessenen Vertreter der Uhrenarbeiter in der Verbandsleitung. Emile Giroud, der 1963 verstorbene Nachfolger Grosپierres, hat 1954 am Grab Konrad Ilgs die richtigen Worte dafür gefunden:

«Da Konrad Ilg während mehrerer Jahre in der welschen Schweiz gelebt und für seine Ideale gekämpft, wie er auch während und nach dem Ersten Weltkrieg viel Zeit der gewerkschaftlichen Organisierung der jurassischen Mechaniker gewidmet hat, was nicht wenig zur Erstarkung der Uhrensektionen beitrug, kannte er den Geist und die Mentalität der Welschen gut. Er kannte ihre Fehler – wer hat keine? – doch wußte er auch ihre Vorzüge zu schätzen. Für ihn gab es im Verband nie Deutschschweizer und Welsche, so wenig es eine Bevorzugung von Metallarbeitern gegenüber Uhrenarbeitern oder umgekehrt gab. Für ihn gab es nur einen Verband, in dem alle die gleichen Rechte genießen, weil sie die gleichen Interessen und Pflichten haben.»

Unter diesen Umständen kann es nicht verwundern, daß Konrad Ilg im Frühling 1917, als der verdiente Oskar Schneeberger in das Amt des Polizeidirektors der Stadt Bern hinüberwechselte, mit der einhelligen Zustimmung seiner welschen Kollegen zum Verbandspräsidenten gewählt wurde. Es war eine Anerkennung für 1915, es war gleichzeitig eine Kundgebung des Vertrauens für seine gradlinige, nüchterne gewerkschaftliche Haltung, die sich in vielem gerade mit der der Uhrenarbeiter deckte.

Wie im Jura, so hatte Konrad Ilg auch in der deutschen Schweiz Gelegenheit gehabt, diese Haltung unter Beweis zu stellen, indem er beim Abschluß bedeutender Arbeitsverträge mitwirkte: Die im Dezember 1911 geschaffene Vereinbarung im Spenglergewerbe etwa, der in seinen Bestimmungen zur

Regelung von Arbeitskonflikten bis heute vorbildliche erste Landesvertrag im Metallgewerbe, trägt seine Unterschrift.

Bald nach der Übernahme des Verbandspräsidiums sind seine Ziele noch deutlicher geworden: Die Tendenz, die gewerkschaftliche Aktion vor allem in direkten Verhandlungen voranzutreiben und, statt mit den Argumenten der Gewalt womöglich mit denen des Wortes für die Interessen der Arbeiterschaft einzustehen, kommt schon im Bericht über sein erstes Präsidialjahr zum Ausdruck: Über Seiten weg wird durch Briefe und Protokolle aufgezeigt, wie man in direktem Kontakt mit dem «Arbeitgeberverband Schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller» durch die verfeinerten Methoden der Verhandlungstaktik für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse einstand. Und wie ein Bekenntnis zu dem, was später einmal Wirklichkeit werden sollte, kann es heute anmuten, wenn Konrad Ilg in eben diesem Jahresbericht «als historisches Dokument» eine bis dahin unveröffentlichte Vereinbarung der beiden Verbände «betreffend Maßnahmen zur Verhütung, eventuell Regelung von Kollektivstreitigkeiten» aus dem Jahre 1909 abdrucken ließ.

Bei dieser Konzeption mag es dem Aussenstehenden wie eine Abkehr vom Bisherigen erscheinen, wenn Konrad Ilg sich in führender Stellung an der Streikbewegung vom November 1918 beteiligte, die unter dem ominösen Namen «Landesstreik» in die jüngste Geschichte der Schweiz eingegangen ist. Der erste Eindruck könnte diese Meinung bestätigen: Konrad Ilg gehörte dem «Oltener Aktionskomitee» an, das die Kräfte der einzelnen politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen im Hinblick auf eine allgemeine Protestaktion gegen die wirtschaftlich und sozial katastrophale Lage der Arbeiterschaft zusammenfassen sollte. In diesem Gremium stand er neben dem Präsidenten Robert Grimm ganz vorne und hatte als Vizepräsident nicht nur einen gewichtigen Anteil an der Leitung der ganzen November-Bewegung, sondern auch am folgenschweren Beschuß, der den Übergang vom befristeten Proteststreik zum unbefristeten Generalstreik brachte.

Aber es wäre verfehlt zu glauben, daß er die Bewegung als Ganzes, so wie sie sich entwickelte, und insbesondere die im Laufe der Tage und Stunden zunehmenden extremistischen Einfärbungen voll gebilligt hätte. Wohl berichtet von ihm keines der sehr spärlichen Zeugnisse, daß er noch während des Streikes selbst seine Bedenken angemeldet hätte. Auch vor dem Kriegsgericht, das sich allerdings nur mit einem Teilespekt der Aktion, der Frage um den Tatbestand der Anstiftung zu Meuterei und zu militärischem Unge-

horsam befaßte, hat Konrad Ilg sich mit keinem Wort von irgendeinem Vorgang im «Aktionskomitee» distanziert. Entscheidend ist indessen, daß er vor wie nach dem November 1918 der allgemeinen Streikaktion eine im Ziel begrenzte Rolle zuwies: Die verbandsoffizielle «Stellungnahme zur Generalstreikfrage» vom 29. März 1918, deren Text von ihm inspiriert ist, hält eine derartige Bewegung nur für vertretbar, um ganz bestimmten wirtschafts- und sozialpolitischen Forderungen Nachachtung zu verschaffen und betont anschließend besonders: «Der Verband lehnt die Beteiligung an einem befristeten oder unbefristeten allgemeinen Streik ausdrücklich ab, sofern es sich um gewerkschaftliche Forderungen einzelner Verbände und Gewerkschaften handelt. Solche Aktionen sind wie bis anhin von den Verbänden selbst durchzuführen.»

Aus diesem eindeutigen Bekenntnis zur bisher befolgten Gewerkschaftspolitik ergibt sich, dass in Konrad Ilgs Vorstellung kein Platz war für den Umsturz des Bestehenden. Noch deutlicher sind die Worte nach dem Novemberstreik, in Auseinandersetzung mit jenen Elementen, die eine revolutionäre Umwälzung propagierten: Die «Stellungnahme zum Arbeiterkongreß und zum Aktionskomitee», der der außerordentliche Verbandskongreß am 8. Dezember 1918 mit starkem Mehr zustimmte, erklärt: «Der Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiter-Verband steht seit Beginn seiner Tätigkeit und heute noch auf dem Boden der legalen Kampfmittel und auf dem Boden des Parlamentarismus. Der Verband wird von den ihm zustehenden Kampfmitteln den Gebrauch machen, die er für die Wahrnehmung seiner Interessen als angezeigt erachtet. Durch den Krieg und durch die Revolution begünstigt, ist neben den üblichen Kampfmitteln der Massenstreik in Erscheinung getreten. Der Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiter-Verband betrachtet den Massenstreik in der Demokratie nicht als reguläres Kampfmittel, sondern als letztes Pressionsmittel, um eine rückständige oder reaktionäre Mehrheit zu sozialen Maßnahmen zu zwingen. Der Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiter-Verband kann daher der Anwendung des Massenstreiks als Kampfmittel nur zustimmen, wenn alle andern Mittel erschöpft sind, und wenn die Ehre und wichtige Lebensinteressen der Arbeiter verteidigt werden müssen.»

Streikaktion also nicht, um der Revolution den Weg zu bahnen, sondern um im äußersten Notfall eine Evolution, die er für richtig hielt, voranzutreiben – das war der Grundgedanke Konrad Ilgs. Als ideales Fernziel muß er allerdings damals noch erhofft haben, daß im Zuge dieser Evolution dank

entsprechender gewerkschaftlicher Arbeit letztlich «eine friedliche Umgestaltung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse auf demokratischer und solidarischer Grundlage möglich sein werde.» Aber es war – wiederum bezeichnend für ihn – nicht eine bloße Idee, die ihn zu einer der führenden Gestalten des November-Streiks machte, sondern die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände, die sich seit 1914 weitherum immer bedrohlicher bemerkbar gemacht hatten. Sein Votum im Nationalrat, die «Jungfernrede» des jungen eidgenössischen Parlamentariers vom 13. November 1918, gibt davon Zeugnis und läßt deutlich werden, wie überfällig ihm die Notwendigkeit von Reformen erschien.

In der gleichen Überzeugung, mit der er im Parlament sprach, hat er seine Tätigkeit auf gewerkschaftlicher Ebene «wie bis anhin» fortgesetzt, so wie sie sich nach seinen Erfahrungen als sinnvoll erwiesen hatte. Im Verhältnis zur Arbeitgeberschaft zeigten sich recht bald beachtliche Erfolge: In den Jahren unmittelbar nach dem Krieg kam es durch den Abschluß von Landesverträgen in fast allen Branchen des Metallgewerbes zur landesweiten Sicherung von verbesserten Arbeitsbedingungen für einen bedeutenden Teil der Metallarbeiter. Das Jahr 1919 brachte auch in der Maschinen- und Metallindustrie einen wichtigen Durchbruch: Nachdem schon früher – 1912 und 1916 – durch lose Absprachen der stufenweise Abbau der 59- auf die 54-Stunden-Woche erreicht worden war, konnte im April 1919 in einem substantiellen Abkommen mit dem Arbeitgeberverband die Arbeitszeit vertraglich auf 48 Stunden in der Woche verkürzt werden.

Aber diese Resultate wurden durch andere Entwicklungen getrübt, die eben jene nüchterne Gewerkschaftspolitik, die Konrad Ilg vertrat und die die Basis seiner Erfolge war, in Frage stellten: Wie in den frühen Jahren seiner gewerkschaftlichen Arbeit, waren es extremistische Kreise, die die Rolle der Gewerkschaft anders verstanden als er. Schon vor dem Generalstreik hatten sich auch innerhalb des Verbandes Stimmen von ganz links gemeldet, die von der Gewerkschaft den Übergang zum absoluten Klassenkampf und zur Taktik der revolutionären Gewalt verlangten. Als Minderheit hatte man die lautstarken Anhänger des Umsturzes zuerst gewähren lassen. Als sich aber nach dem Generalstreik – unter dem Einfluß von Strömungen, die im Ausland an Boden gewonnen hatten – diese Kräfte zusammenfanden und mit geschickter Demagogie darangingen, den Verband nach ihren Absichten von innen her umzuformen, da ließ sich eine Auseinandersetzung nicht mehr vermeiden.

Der systematischen «Minierarbeit», die die Einheit und Stärke des Verbandes und damit seine gewerkschaftliche Tätigkeit bedrohte, konnte Konrad Ilg nicht tatenlos zusehen. In jahrelangem Kampf hat er – unterstützt von seinen Kollegen in der Verbandsleitung und in den besonders gefährdeten Sektionen – die klare Abgrenzung vollzogen und den Verband von Elementen gesäubert, die seine gewerkschaftliche Konzeption zu untergraben suchten. Die offene Kontroverse begann im Dezember 1918, als der außerordentliche Kongreß die Bildung von Arbeiterräten als statutenwidrig verbot, und hat – in ihrer eigentlich virulenten Phase – bis über 1930 hinaus gedauert. Spektakuläre Höhepunkte in diesem Ringen waren der Versuch linksextremistischer Kräfte, sich der Leitung der Sektion Zürich, der zahlenmäßig größten des Verbandes, zu bemächtigen (1921/22), ihre Aktionen gegen die Verbandsleitung in Genf (1919 und später) und der in einem wilden Streik gipfelnde Ansturm zur Zerschlagung der Sektion Schaffhausen (1924).

Alle diese Wirren hat der Verband ohne größeren Schaden überstanden, wenn es auch – besonders in Zeiten der Krise – nicht immer leicht war, gegen die drohende Infiltration die geeigneten Maßnahmen zu treffen. Manches Mal erwies es sich als nötig, der Gefahr mit taktischen Mitteln entgegenzutreten: Um den linksradikalen Elementen den Wind aus den Segeln zu nehmen, mußte zum Beispiel 1920 in die Statuten jene Bestimmung eingerückt werden, die als Zwecksetzung des Verbandes unter anderem vorsah, «in Verbindung mit dem internationalen Proletariat die Übernahme der Produktion durch die Arbeiterschaft vorzubereiten und die Klassenherrschaft zu beseitigen». Diese einerseits nötige, andererseits belastende Formulierung ist bezeichnenderweise 1932 aus den Statuten wieder entfernt worden. Entscheidend ist, daß der Verband intakt blieb, ja letzten Endes gestärkt aus der Belastungsprobe hervorging – ein Umstand, der dem Einsatz Konrad Ilgs und seiner Kollegen zu verdanken ist. Sie haben sich damit nicht nur um ihren Verband, sondern um die schweizerische Arbeiterschaft ganz allgemein verdient gemacht. Ob ihnen aber für diesen Kampf an damals vielfach verkannter Front nicht auch die Anerkennung von Volk und Land gebühren würde, ist immerhin des ernsten Nachdenkens wert.

Obwohl die Auseinandersetzung um die innere Geschlossenheit schwere Belastungen brachte, unternahm es Konrad Ilg gerade in dieser schwierigen Zeit, die Grundlagen des Verbandes noch zusätzlich zu festigen: In einer Reihe von Anläufen, die sich über mehr als ein Jahrzehnt hinzogen und

denen sich 1933 als besonderes Ereignis die Neugründung einer Fürsorge- und Alterskasse anschloß, sind – unter seinem maßgeblichen Einfluß – die verbandseigenen Unterstützungsinstitutionen kräftig ausgebaut worden. Neben der Krankenkasse, die sich in der Grippeepidemie von 1918 bewährt hatte, wurde vor allem die Arbeitslosenkasse erweitert und verbessert. Diese vielfach übersehene soziale Seite der gewerkschaftlichen Tätigkeit zu fördern, war Konrad Ilg bis in seine letzten Lebensjahre ein inneres Anliegen. Ganz auf dem Wege seines Vorgängers Oskar Schneeberger, wollte er mit seinen Bestrebungen nicht nur den Selbsthilfegedanken unter den Mitgliedern anregen. Es ging ihm auch darum, dem Verband die materielle Grundlage zu schaffen, damit er in jeder Situation fähig sei, seine Aufgaben im Interesse der Mitglieder zu erfüllen. Mit dieser Vorsorge hat er nicht unweentlich dazu beigetragen, daß der Verband die beiden großen Wirtschaftskrisen der Zwischenkriegszeit ohne größere Erschütterungen überstand, obwohl gerade die Metall- und Uhrenarbeiter besonders schwer davon betroffen wurden.

Allerdings ging es auch nicht ohne gewisse Rückschläge ab: Das Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg hielt nicht, was es anfangs versprochen hatte. Die Vertragspolitik Konrad Ilgs, mit der es in den Jahren 1919/20 gelungen war, in einem großen Teil des Metallgewerbes zu einem geregelten Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu kommen, ließ sich, trotz aller Bemühungen gerade des Verbandspräsidenten, nicht überall in gleichem Rahmen fortsetzen: Nach ihrem Auslaufen wurden die meisten Landesverträge nicht mehr erneuert, konnten aber immerhin durch Vereinbarungen auf lokaler und regionaler Ebene teilweise ersetzt werden. Schwieriger gestaltete sich die Lage in der Maschinen- und Metallindustrie, wo das verbesserte Verhandlungsklima, das mit dem Vertrag von 1919 entstanden war, in der nach 1920 einsetzenden ersten Wirtschaftskrise rasch neuen Spannungen wichen. In den anschließenden Auseinandersetzungen um Lohnabbau und 48-Stunden-Woche verstieften sich die Fronten so sehr, daß allgemeine Absprachen auch nur beschränkten Umfangs auf lange Zeit hinaus als unmöglich erschienen. Die gewerkschaftliche Tätigkeit – so war die Meinung Konrad Ilgs – mußte sich wieder wie früher ausschließlich in die einzelnen Betriebe verlegen. 1929, gegen Ende eines kurzen, aber kräftigen Aufschwunges der schweizerischen Wirtschaft, gelang es allerdings dem Verhandlungsgeschick Konrad Ilgs, mit dem Arbeitgeberverband erneut in konkrete Gespräche zu kommen. Aber die Atmosphäre war nicht sehr ermu-

tigend: Wohl wurden einige bedeutsame Erfolge, vor allem in bezug auf die Anerkennung des Ferienanspruches, erreicht; aber die Einigung kam erst nach zähem Hin und Her auf Grund eines Schiedsspruches zustande.

Es ist möglich, daß bei anhaltender wirtschaftlicher Stabilität sich diese Anfänge neuer bescheidener Kontakte auf lange Sicht doch hätten ausbauen lassen. Es sollte nicht dazu kommen: Die weltweite Wirtschaftskrise, die kurz darauf auch die Schweiz überflutete, verhinderte vorerst alle weiteren Bemühungen. Aber gerade diese Krise schuf in ihren Auswirkungen die Verhältnisse, in denen das Werk entstehen konnte, durch das Konrad Ilg zu einem der Großen in der Schweizergeschichte des 20. Jahrhunderts wurde: Das «Friedensabkommen» in der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie vom 19. Juli 1937.

Das Werk des Friedensabkommens

Konrad Ilg war nicht nur – zusammen mit Ernst Dübi, dem damaligen Präsidenten des «Arbeitgeberverbandes Schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller» – der Schöpfer des Vertragswerkes, das den Arbeitsfrieden in einem der wichtigsten Zweige der schweizerischen Wirtschaft begründen sollte. Er war es auch, der den ersten Schritt dazu tat, als er – wie der Jahresbericht des Arbeitgeberverbandes für 1937 festhält – in einer Besprechung mit Ernst Dübi am 11. März 1937 «auf die Wünschbarkeit einer Verständigung zwischen den beiden Verbänden über allgemeine Fragen des Arbeitsverhältnisses» hinwies.

Dieser Schritt Konrad Ilgs beruhte nicht auf plötzlicher Eingebung, sondern auf Einsichten, die sich ihm aus langjähriger gewerkschaftlicher Erfahrung ergeben hatten. Die Grundlage dazu bildete die Überzeugung, daß ein geregeltes, auf vertragliche Abmachungen beruhendes Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern das beste Mittel zu erfolgreichem gewerkschaftlichem Wirken sei.

Aus dieser Überzeugung heraus hatte er deshalb noch während des Ersten Weltkrieges die in der Uhrenindustrie und im Metallgewerbe ausgebaute und bewährte Vertragspolitik auch in der Maschinen- und Metallindustrie durchzusetzen versucht. Im Anschluß an die ersten Erfolge im April 1919 wurde im Verlaufe des Sommers 1920 ein umfangreiches und detailliertes Programm ausgearbeitet, das als Unterlage zu Verhandlungen über einen

einjährigen Kollektivvertrag hätte dienen sollen. Mit seinen Bestimmungen über Lohnansätze, Akkordwesen, Schichtbetrieb, Betriebskommissionen, Lehrlingswesen und Schiedsgericht hätte er etwa den bewährten Landesverträgen des Metallgewerbes entsprochen.

Konrad Ilg mußte aber die Erfahrung machen, daß die Entwicklung für solche Vereinbarungen noch nicht reif war. Wohl gab es im Arbeitgeberverband fortschrittliche Kreise, die sich dem Wert vertraglicher Absprachen nicht verschlossen. Aber wie man in den Gewerkschaften den Arbeitgebern weitherum mit großem Mißtrauen gegenübertrat, so gab es gerade im Arbeitgeberverband maßgebliche Persönlichkeiten, die die Existenzberechtigung der Gewerkschaft als Interessenvertreterin der Arbeitnehmer negierten und sich darum auch ein vertragliches Zusammensehen mit ihr nicht vorstellen konnten. In nüchterner Einschätzung dieser Situation, an der sich auch in den Jahren nach 1920 nichts änderte, entschloß sich Konrad Ilg 1928 zu einer Initiative, die über das gegenseitige Mißtrauen hinweg die Basis zu einer Verständigung schaffen sollte. Vor einer Verbandskonferenz legte er am 17. November – bei der Erläuterung neuer Richtlinien zu einem Abkommen in der Maschinen- und Metallindustrie – als Voraussetzung dazu dar, «daß während der Zeit, in der die Vereinbarung läuft, ein unbedingter Wirtschaftsfrieden bestehen soll». Und präzisierend fügte er bei: «Es sollen also während der Zeit des Abkommens keine Streiks erfolgen, und anderseits darf der Unternehmer auch keine Aussperrung vornehmen . . . Es darf während der Vertragszeit kein offener Konflikt ausgetragen werden . . . Denn wir besitzen absolut nicht die Macht, den Unternehmern ein Abkommen aufzuzwingen, das nur für die Unternehmer Pflichten enthält . . . Wenn wir also wirklich zu einer Vereinbarung kommen wollen, so müssen wir die Konzession machen, daß während der Vertragszeit von Streiks Umgang genommen wird.»

Diese Überlegungen, die bereits den profilierten Kern des Friedensgedankens – der Grundlage des Abkommens von 1937 – zeigten, fanden nicht einhellige Zustimmung: Besonders die Unbedingtheit der Friedenspflicht erweckte Bedenken und man wollte sie zum Teil nur relativ verstanden haben, um bei schweizerischen Gesamtaktionen freie Hand behalten zu können. Die Klarheit aber, mit der Konrad Ilg auf den Zusammenhang von unbedingter Friedenspflicht und Vertragsabschluß verwies, überzeugte doch die große Mehrheit der Delegierten, so daß in den Verhandlungen von 1929 mit dem Arbeitgeberverband die neuen Richtlinien zum ersten Mal zur

Sprache kamen. Der Erfolg blieb – es wurde bereits darauf hingewiesen – auch diesmal aus: Die Fronten waren noch nicht genügend erweicht, das Mißtrauen besonders auf Arbeitgeberseite noch zu groß.

Trotz dieser ersten Mißerfolge ließ sich Konrad Ilg von seinem Ziel nicht abbringen: Seine Überzeugung, auf dem richtigen Weg zu sein, wurde im Gegenteil sehr bald durch weitere Ereignisse bestärkt: Die große, 1929 einsetzende Wirtschaftskrise, die einen jähnen und jahrelang anhaltenden Niedergang der schweizerischen Wirtschaft und – neben der Uhrenindustrie – besonders auch der Maschinen- und Metallindustrie brachte, hat die Anfänge seines Vertragsgedankens weiter ausgeformt. Wohl war es die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen, auf die die Aufmerksamkeit des Verbandes primär gerichtet sein mußte. Aber Konrad Ilg, der schon 1928 auf die besonders labile, vom Ausland abhängige Lage der Maschinen- und Metallindustrie hingewiesen und auf den wachsenden Konkurrenzdruck von außen, sowie die dringend notwendige Exportsicherung aufmerksam gemacht hatte, sah über diese vordringliche Aufgabe hinaus: Je länger die Krise andauerte, desto mehr war er überzeugt, daß zu den Wirtschaftsmaßnahmen des Staates, für die er sich rückhaltlos einsetzte, noch andere Anstrengungen zu treten hätten. Nur durch ein Zusammenstehen aller interessierten Kreise – wie es sich übrigens in der Uhrenindustrie bereits seit Jahren geregt hatte – schien es ihm denkbar, der krisenanfälligen Maschinen- und Metallindustrie aufzuhelfen und so dem schweizerischen Metallarbeiter seine Existenz erneut zu sichern und seinen durch die Depression gedrückten Lebensstandard wieder anzuheben.

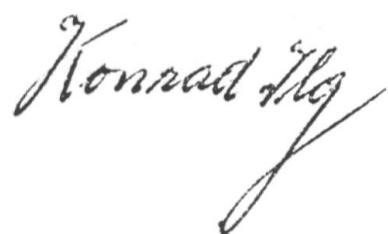
Dabei dachte Konrad Ilg nicht nur an die Gegenwart, die Bekämpfung der bestehenden Wirtschaftskrise. Nötiger noch schien ihm das Zusammenstehen in der Zukunft: Er sah einen unbarmherzigen Kampf um die Absatzmärkte voraus, in der das seit 1933 nationalsozialistische Deutschland mit seiner zwangsstaatlich bestimmten, durch drastischen Lohnabbau und durch Aufrüstung angeheizten Großindustrie zum gefährlichen Wirtschaftsgegner der Schweiz werden musste. In dieser Situation konnte es nach der Meinung Konrad Ilgs für die Industrie eines kleinen Landes ohne Rohstoffe nur einen Ausweg geben, den Abbau innerer sozialer und wirtschaftlicher Kämpfe, die Errichtung eines vertraglich geregelten Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Es waren aber nicht nur wirtschaftliche Momente, die Konrad Ilg in seinem Vertragsgedanken festigten. Auch die politische Lage wirkte in dieser

Richtung: Das Jahr 1933 brachte mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus in Deutschland eine schwere Gefahr besonders für die freiheitlich-demokratische Ordnung der benachbarten Schweiz. Dieser Bedrohung zu steuern und der hereinbrechenden Flut des Totalitarismus entgegenzutreten, gab es – wie für alle Klarsichtigen – auch für Konrad Ilg nur ein Mittel: Zur Abwehr des drohenden Unheils, das in den Jahren nach 1933 gefährlich in die Schweiz einzusickern begann, war es politische Pflicht, das Trennende zwischen den einzelnen Volksschichten zurückzustellen, die herrschenden Gegensätze in gemeinsamem Bemühen, in sachlicher Diskussion auszuhandeln und – vor allem – sich zusammenzufinden im Willen, die anerkannten Werte der Freiheit und der Demokratie gegen den Ansturm der neuen Ideologie zu verteidigen. So war es denn für ihn selbstverständlich, daß er der «Richtlinienbewegung», dem in dieser Zeit sich bildenden Zusammenschluß fortschrittlicher Kräfte zur Bewahrung der Schweiz vor innerem Zerfall und äußerer Bedrohung seine Unterstützung lieh. Im gleichen Sinn trat er als einer der bedeutendsten Förderer der Wochenzeitung «Die Nation» auf, die ab 1933 mit wachsendem Erfolg über Parteien und Klassen hinweg den Kampf gegen die nationalsozialistisch gefärbte Bewegung der «Fronten» führte und so das demokratische Gedankengut gegen die totalitäre Gefahr verteidigte. Immer wieder hat Konrad Ilg sich darum bemüht, diesen Verteidigungswillen zu stärken und auf seine Notwendigkeit aufmerksam zu machen, so wie er es in seiner Ansprache als neugewählter Präsident des Bernischen Großen Rates am 8. Juli 1935 tat:

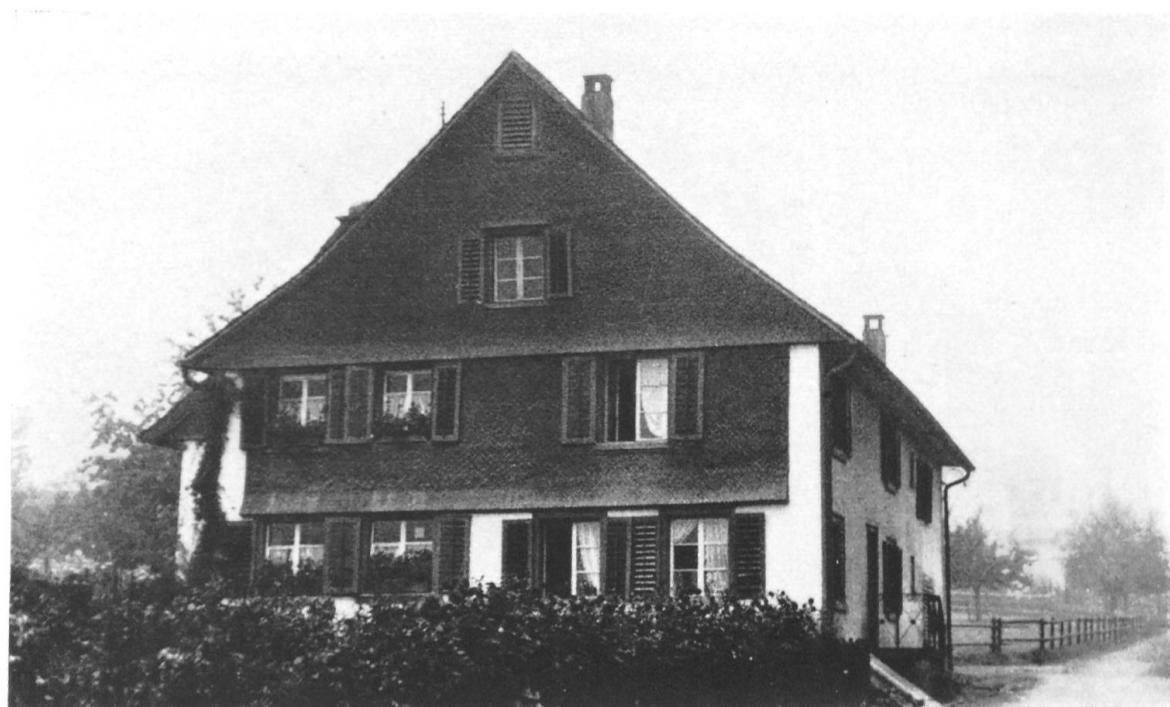
«Unser Schweizerland kann übrigens nur auf demokratischer Grundlage bestehen. Jede Gleichschaltung oder die Anwendung des autoritären Führerprinzips würde unvermeidlich das Ende der alten, auf hoher Kulturstufe stehenden Eidgenossenschaft zur Folge haben. Mit den Gewaltmethoden, die in verschiedenen Ländern als Staatsform eingeführt wurden, ist das tiefgehende Krisenproblem keineswegs gelöst oder auch nur gemildert worden. Mit der Entrechtung der Bürger wird ihre Existenz keineswegs gesichert und die soziale Frage nicht gelöst ... Zur Blüte gekommen sind in diesen Ländern vor allem der Geist der Gewalt und des Krieges, wodurch die ganze Menschheit von der Vernichtung bedroht wird. Es entspricht der Tradition unserer Schweizerart und unseres Volkes, wenn wir, trotz allen Unbildens der heutigen Zeit, treu und mit Hingabe für unsere Demokratie einstehen.»

So sehr aber die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse den Vertragsgedanken prägten, es fehlte noch die Atmosphäre, in der Wirklichkeit

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Konrad Ilg". The signature is fluid and cursive, with a long, sweeping flourish at the end.

Konrad Ilg
1877—1954

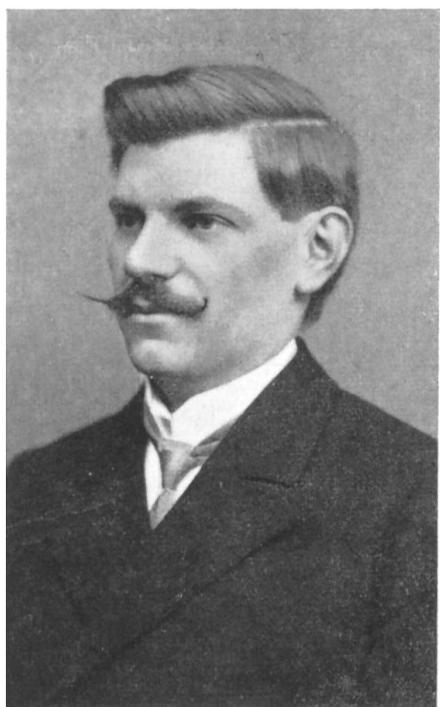
Das Bild stammt aus den Jahren kurz vor dem Abschluß des Friedensabkommens.



Im «Unterhaus» bei Salenstein am Untersee
verbrachte Konrad Ilg einen Teil seiner Jugend.

Das Schloß Arenenberg, das er in seiner Jugend oft besuchte,
hatte damals eine große überdachte Veranda.





Der junge Konrad Ilg
während seiner Lausanner Zeit
(1903/09)

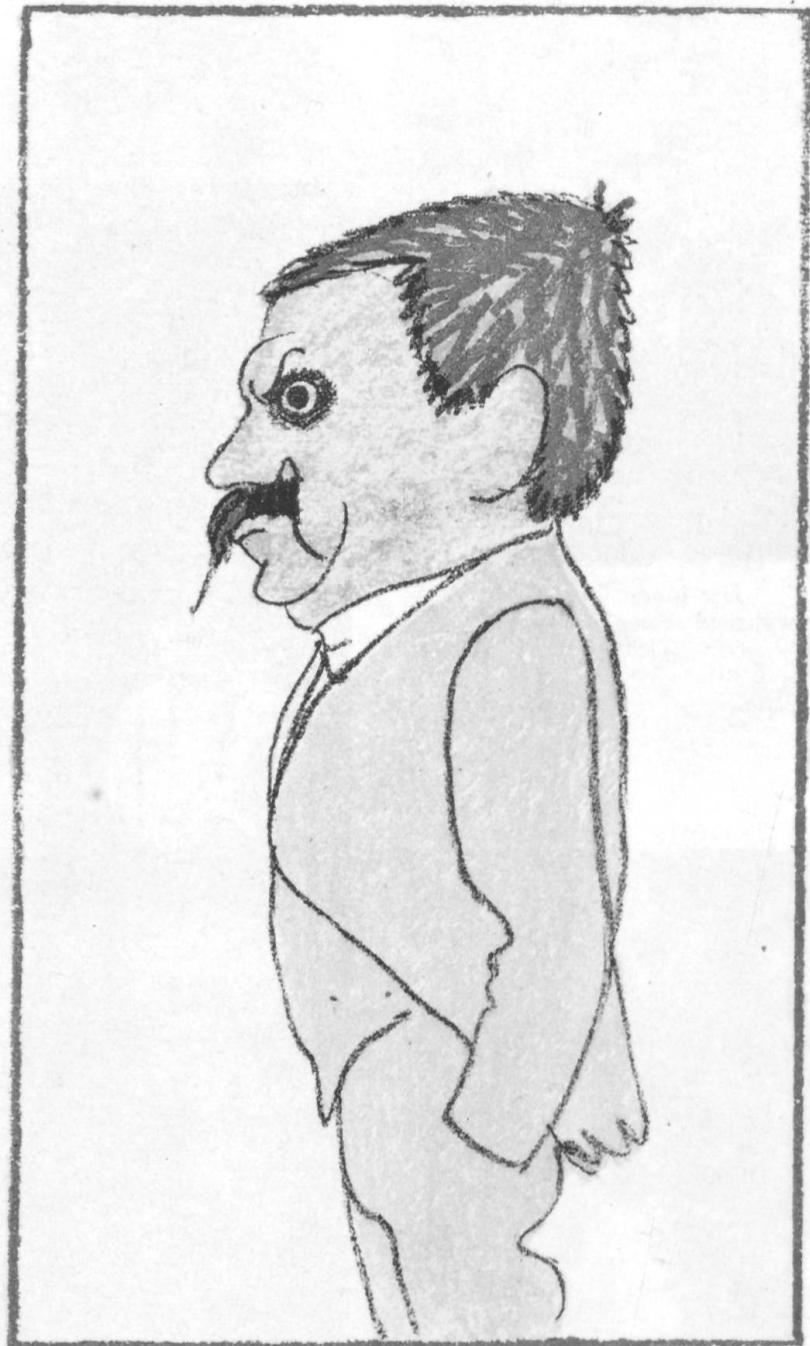


... und als Familienvater in Bern
(zirka 1914/15)

Der
Generalstreik-
Prozeß
Karikatur
39 farbige Lithographien
von
Lucifer.



Nat.-Rat Jlg, Bern



Konrad Ilg als Angeklagter im Generalstreikprozeß (1919), nach einer Karikatur des Solothurners Rolf Roth, der unter dem Pseudonym «Lucifer» eine Broschüre herausgab, in der er mit spitzem Griffel alle Prozeßbeteiligten festhielt. Das obenstehende Titelblatt zeigt Bundesrat Décoppet, den damaligen Chef des Eidgenössischen Militärdepartements.

„Sind aber Sie ein erregbarer Mann“
Sprach der Herr Richter Herrn Jlg treffend an.



Die schweizerische Delegation an der ersten internationalen Arbeitskonferenz in Washington im Jahre 1919.

Von links nach rechts: Konrad Ilg, Dr. Hermann Rüfenacht, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherung; Dr. Heinrich Wegmann, eidgenössischer Fabrikinspektor; hinter ihm Minister Dr. Hans Sulzer, schweizerischer Gesandter in Washington; Dietrich Schindler-Huber, Generaldirektor der Maschinenfabrik Oerlikon; Emile Fontanelle, Gesandtschaftsattaché in Washington.



Konrad Ilg spricht an der Maifeier auf dem Bundesplatz in Bern
(Aufnahme aus der Zeit zwischen 1920 und 1930).



Das Arbeitszimmer, so wie es — mit wenig Änderungen — bis zu seinem Tode war, mit der Büste des Franzosen Jean Jaurès, dem er sich geistig verbunden fühlte.



Ilg's Grabmal von Gustave Piguet auf dem Bremgarten-Friedhof in Bern.

werden konnte, was Konrad Ilg erstrebte. Wohl hatten sich 1934 Arbeitgeber und Arbeitnehmer erneut zu Verhandlungen zusammengefunden, aber das explosive Thema «Lohnabbau» war nicht geeignet, auf dem Höhepunkt der Krise den Gegensatz der Anschauungen zu überbrücken. Erst das Jahr 1936 brachte die Wende: Der Ausgangspunkt bildete ein Beschuß des Bundesrates, die staatliche Zwangsschlichtung für alle Arbeitskonflikte einzuführen, die – als mittelbare Folge einer seiner Krisenmaßnahmen, der Abwertung des Schweizer Frankens – entstehen sollten. Dieser drohende staatliche Eingriff schuf das, was bisher zur Verwirklichung des Vertragsgedankens noch gefehlt hatte: die reale Grundlage einer Interessengemeinschaft in der Abwehr von Entwicklungen, die zu einer dauernden Beschränkung der Aktionsfreiheit von Gewerkschaftsorganisation wie Arbeitgeberverband durch außenstehende Dritte geführt hätten.

Mit scharfem Blick erfaßte Konrad Ilg die Situation: Noch im Januar 1937 legte er Bundesrat Hermann Obrecht, dem für den Bundesratsbeschuß zuständigen Chef des Volkswirtschaftsdepartementes, einige seiner Gedanken vor, nach denen in der Maschinen- und Metallindustrie die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern besser vertraglich, durch die zuständigen Verbände, geregelt werden sollten, als durch staatlich-gesetzliche Vorschriften. Er fand bei diesem profilierten Vertreter des solothurnischen Freisinns, dessen fortschrittlicher Flügel stark von den sozialpolitisch wegweisenden Ideen seines Parteigängers Adrian von Arx (1879–1934) beeinflußt war, lebhaftes Interesse für diesen Schritt, der jede staatliche Intervention überflüssig machte. Denkbar ist, daß er bei Hermann Obrecht bereits wegen eines entscheidenden Gesprächs mit Ernst Dübi vorsonderte und daß dieser ihm den Weg dazu vorbereitete.

Nach ersten mittelbaren Kontakten während des Februar kam es zu jener denkwürdigen Begegnung vom 11. März, in der die Grundlage zum «Friedensabkommen» entstand. Daß man dabei offenbar gleicher Meinung war über «die Wünschbarkeit einer Verständigung», war für den Gang der Verhandlungen natürlich bedeutsam. Viel wichtiger war aber auf lange Sicht, daß sich zwischen zwei menschlich so verschiedenen Charakteren, wie Konrad Ilg und Ernst Dübi es waren, von Anfang an ein persönliches Vertrauensverhältnis herausbildete, das über all die Jahre ihrer näheren Bekanntschaft hinweg Bestand hatte.

Diesem Vertrauensverhältnis ist es vor allem zu verdanken, daß sich die beiden Schöpfer des «Friedensabkommens» – jeder auf seiner Seite – nach

1937 mit ihrem ganzen persönlichen Gewicht für ihr Werk einsetzen konnten. Erst dadurch wurde es möglich, daß sich der Vertragsgedanke, die Idee der partnerschaftlichen Zusammenarbeit auf der Grundlage von Treu und Glauben, zur eigentlichen Basis des Abkommens entwickelte, die über alle äußersten Umstände hinweg bis heute wirksam geblieben ist. Erst dadurch wurde auch das Werk des «Friedensabkommens» zum epochalen Ereignis in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Schweiz.

Für Konrad Ilg selbst brachte der 19. Juli 1937 – 20 Jahre nach der Übernahme des Verbandspräsidiums – die Erfüllung eines Ziels, für dessen Verwirklichung er jahrzehntlang unermüdlich eingetreten war: Zusammen mit der einige Wochen früher – am 15. Mai 1937 – abgeschlossenen Vereinbarung in der Uhrenindustrie und dem eben zu dieser Zeit sich neu ausbildenden System von Landesverträgen im Metallgewerbe erreichte der «Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiter-Verband» mit dem «Friedensabkommen» die allseitige und volle Anerkennung als Sozialpartner durch die Arbeitgeberschaft. Damit war die Voraussetzung geschaffen, daß sich – in gedeihlichem Zusammenwirken von Arbeitgeber und Arbeitnehmer – ein wesentlicher Teil der schweizerischen Wirtschaft zum Wohl von Volk und Land in ruhigen und stetigen Bahnen entwickeln konnte.

Gerade Konrad Ilg war es aber klar, daß der Verband diese hohe und verpflichtende Teilhaberschaft an der Gestaltung des wirtschaftlichen Lebens der Schweiz nur zu erfüllen vermochte, wenn das Vertragswerk von 1937 sich als tragfähiges Fundament dazu erwies. Seine gewerkschaftliche Tätigkeit in seinen späteren Jahren war deshalb in erster Linie darauf gerichtet, für diese Voraussetzung zu sorgen. Wohl hat er sich während dieser Zeit auch andern Sparten der Verbandstätigkeit gewidmet: Die verbandseigenen Ferienheime in Wergenstein und Lenk sind durch seine Initiative entstanden und das größte und bekannteste in Vitznau ist recht eigentlich sein Werk. Auch der Anpassung der Unterstützungsinstitutionen des Verbandes an die veränderten Verhältnisse hat er sich zugewandt. Aber seine Hauptaufgabe sah er darin, das Werk seines Lebens dem Verständnis möglichst weiter Kreise nahezubringen. Mit zahlreichen Referaten und Vorträgen hat er dieses Ziel verfolgt. Beispielhaft sind seine Worte, die er 1943 an die «Zürcher Volkswirtschaftliche Gesellschaft» richtete:

«Die Überlegungen, die in der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie zum Abschluß vertraglicher Vereinbarungen zur Sicherung des Arbeitsfriedens führten, beruhten unserseits auf dem Glauben und der

Überzeugung, daß es in unserem Lande möglich sein müsse, in voller Freiheit und unter Wahrung der Selbständigkeit beider Vertragspartner zu einer Regelung der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu gelangen, die dem Fühlen und Denken unseres Volkes und seiner demokratischen Tradition wirklich entspricht. Allerdings setzt eine solche Ordnung gute Gesinnung und solidarisches Handeln bei den Mitgliedern der beiden Vertragsparteien voraus.»

Diese Voraussetzung hat er 1942 vor den Delegierten der Betriebe der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie in kurzer und prägnanter Weise erläutert: «Bedingung der Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen ist, daß nicht egoistische Momente im Vordergrund stehen, sondern die gemeinsamen Bestrebungen dahin gehen, die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Industrie und ihrer Arbeiterschaft zu wahren und der Wohlfahrt des Landes zu dienen.»

So wichtig dieser direkte persönliche Einsatz Konrad Ilgs für das «Friedensabkommen» gerade in den ersten Jahren seines Bestehens war, ein anderer Umstand hat entscheidend mitgeholfen, dem Vertragswerk den Eingang ins Bewußtsein der Allgemeinheit zu erleichtern: Es war die kompromißlose Haltung Konrad Ilgs und des von ihm präsidierten Verbandes vor und während des Zweiten Weltkrieges. Schon das politische Bekenntnis des Verbandspräsidenten vor dem Bernischen Großen Rat muß dazu beigetragen haben, die Vorurteile jener Volkskreise abzubauen, die den Gewerkschaften immer noch mit Skepsis gegenüberstanden. Die Kundgebung des außerordentlichen Verbandskongresses vom 5. November 1938 bestätigte diese Haltung und schuf die Grundlage zum Wirken des Verbandes im Dienste der geistigen und materiellen Landesverteidigung in den Jahren 1939 bis 1945, zur wehrpolitischen Aufklärungsarbeit unter den Verbandsmitgliedern etwa und zum wichtigen Beitrag an die «Anbauschlacht». Diese eindeutige Stellung des Verbandes hat – zusammen mit der Einsicht in den Wert vertraglicher Vereinbarungen besonders in politisch bedrohlichen Zeiten – die Zahl der Gegner des «Friedensabkommens» von Anfang an klein gehalten.

Allerdings gab es gerade auf Arbeitnehmerseite sogar gewerkschaftliche Stimmen, die ihre Bedenken anmeldeten: Daß die linksradikalen Elemente sich – vor allem gegen Ende des Zweiten Weltkrieges – in ebenso polemischer wie durchsichtiger Propaganda hörbar machten, war für Konrad Ilg weder erstaunlich noch besonders beachtenswert. Ernster nahm er jene

Kreise, die – ausgehend von den Anschauungen des Arbeitsrechtes – nur im voll ausgebildeten Kollektivvertrag das taugliche Mittel zur Regelung der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sehen konnten. Mit größtem Nachdruck verteidigte er sein Werk gegen diese Kritiken, die es als Vertragsinstrument in Frage stellen.

Er wußte ihnen zu antworten, indem er den Argumenten der Theorie die der Praxis entgegenhielt:

«Als wir uns um den Abschluß einer vertraglichen Vereinbarung mit den Arbeitgebern der Maschinen- und Metallindustrie bemühten, drängten wir keineswegs auf eine kollektiv- oder tarifvertragliche Regelung, sondern begnügten uns zu beantragen, die Verabredung einfach auf dem Grundsatz von Treu und Glauben aufzubauen. Denn hätten wir daran festgehalten, die Vereinbarung in die Form eines Kollektiv- oder Tarifvertrages zu kleiden, so wären wir in Anbetracht der organisatorischen Verhältnisse bei den Arbeitgebern wahrscheinlich schon aus rein formellen Gründen auf kaum überwindbare Schwierigkeiten gestoßen. Aber es war und ist auch heute unsere feste Überzeugung, daß die Hauptstärke eines Arbeitsabkommens nicht in rechtlichen Formulierungen liege, sondern daß eine derartige Verabredung um so festeren Bestand und größeren Erfolg habe, je solider die moralische Grundlage ist, auf der sie beruht.»

Diese Einsicht des nüchternen Praktikers in das Mögliche und Erreichbare gewerkschaftlicher Arbeit hat sich vor der Geschichte bestätigt: Über jeden Wechsel der äußeren Situation hinweg hat sich das Vertragswerk des «Friedensabkommens» bis heute bewährt. Der Arbeitsfriede, den es schuf und der nicht nur der Maschinen- und Metallindustrie, sondern der gesamten schweizerischen Wirtschaft zugute gekommen ist, gibt dafür den eindrücklichsten und gültigsten Beweis.

Noch deutlicher und sinnfälliger wird die Bedeutung des «Friedensabkommens» im Spiegel der für einen Gewerkschaftsführer einzigartigen Ehrung, die Konrad Ilg, seinem Initianten und Schöpfer, im Jahre 1942 zuteil wurde: Zusammen mit Ernst Dübi verlieh ihm die Universität Bern in Würdigung der Verdienste um den Arbeitsfrieden in der Schweiz den Titel eines Ehrendoktors der Wirtschaftswissenschaften. Diese Ehrung zeigt, wie schon zu Lebzeiten Konrad Ilgs in breiten Kreisen Einstimmigkeit darüber herrschte, daß das «Friedensabkommen» kein bloßer Arbeitsvertrag sei, sondern der Ausdruck eines Willens zu Verständigung und gemeinsamem Wirken, der Großen und Bleibendes zu schaffen vermocht hatte.

Auch nach 1942 ist von führenden Persönlichkeiten des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens auf die Bedeutung der Tätigkeit Konrad Ilgs hingewiesen worden. Ein Zeugnis mag für viele andere stehen – die Worte Walther Stampflis, des großen eidgenössischen Politikers und Bundesrates, zum Tode Konrad Ilgs:

«Die Nachricht vom Ableben Ihres langjährigen Verbandspräsidenten, Herrn alt Nationalrat Dr. Konrad Ilg, hat bei mir Gefühle herzlicher Teilnahme, aber auch die Erinnerung an das Wirken eines großen Arbeiterführers echt schweizerischer Prägung und bedeutenden Eidgenossen hervorgerufen, der mutig eigene Wege ging und sich um die Förderung des Arbeitsfriedens und um die Hebung der sozialen Stellung der Lohnarbeiter unvergängliche Verdienste erworben hat. Ein guter Patriot, hat der Verblichene auch während des letzten Krieges mit seinem Verständnis für die Erfordernisse der gefahrsvollen Lage in vorbildlicher Weise zum Durchhalten beigetragen.»

Im Internationalen Metallarbeiterbund

Konrad Ilg hat mit seiner Tätigkeit vor allem das wirtschaftliche und soziale Leben der Schweiz beeinflußt, und dadurch ist er auch zur geschichtlich überragenden Persönlichkeit geworden. Es gab aber bei ihm neben diesem Bereich während Jahrzehnten ein Wirken über die Grenze, das in seinem Lebenswerk keinen geringen Platz einnimmt: Über Jahre hinweg – von 1920 bis 1954 – hat er die Geschicke der internationalen Dachorganisation der Metallarbeiter, des «Internationalen Metallarbeiterbundes», geleitet.

Das Amt des Sekretärs dieser 1893 in Zürich gegründeten Organisation ist ihm unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg mehr oder weniger überraschend zugefallen: Der nach sieben Jahren des Unterbruchs 1920 erstmals wieder einberufene Bundeskongreß konnte sich – unter dem Eindruck der damals herrschenden politischen Situation – nicht dazu entschließen, den «Deutschen Metallarbeiter-Verband», der seit 1905 durch den verdienten Alexander Schlicke das Sekretariat mit Erfolg versehen hatte, weiterhin mit der Leitung der Geschäfte zu betrauen. Die Mehrheit der Delegierten war der Meinung, daß ein neutrales Land vorzuziehen sei, und wählte – nachdem sich die mitteleuropäischen Organisationen gegen die skandinavische Kandidatur, Dänemark, gestellt hatten – die Schweiz. Der Entscheid wurde allerdings nicht als endgültig betrachtet: Die Wahl des anwesenden schwei-

zerischen Delegierten, Konrad Ilgs, zum Sekretär erfolgte vorerst nur provisorisch. Aber schon im ersten Jahr bewährte sich die getroffene Regelung so gut, daß der Kongreß von 1921 eine definitive Wahl vornahm.

Konrad Ilg fand von Anfang an große Aufgaben, die einer Lösung harrten: Wie in der Schweiz, war es in erster Linie die drohende Unterwerfung der Gewerkschaften durch die kommunistische Bewegung, gegen die es anzukämpfen galt. Der neue Sekretär machte schon in seinen ersten Rechenschaftsberichten deutlich, daß die Spaltungstendenzen, die sich als Folge linksextremistischer Infiltration in allen Mitgliederorganisationen bemerkbar machten, wesentlich dazu beitrugen, die Interessen der Arbeitnehmer zu schwächen. Im Kampf um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen hielt er es deshalb für notwendig, als Mittel gegen die zersetzende, von Moskau ausgegebene Parole der «Einheitsfront» die eigenen Reihen in verantwortungsbewußter gewerkschaftlicher Gesinnung zu festigen. Seine entschiedene Haltung hat – wie in der Schweiz – klarend gewirkt, auch wenn die Erfolge des langwierigen Abwehrkampfes von Land zu Land unterschiedlich, teils beachtenswert, teils beschämend gering waren.

Die gleiche Entschiedenheit, mit der er gegen links auftrat, zeigte Konrad Ilg, als sich 1922 – mit dem faschistischen Staatsstreich in Italien – die erste große Gefahr von rechts in Europa etablierte. Diese Ereignisse waren für ihn ein schwerer Schlag gegen all die Hoffnungen, die nach dem erbitterten europäischen Ringen aufgestiegen waren. Die Idee der internationalen Solidarität schien ihm bedrohlich erschüttert und – im Gefühl der Ohnmacht gegenüber dem sich ausbreitenden System der «Gewaltherrschaft» – betrachtete er die Lage um 1923 politisch wie wirtschaftlich als «trostlos», die Kräfte des Fortschritts auf lange Zeit zurückgeworfen.

Allerdings brachten die anschließenden Jahre des wirtschaftlichen Aufschwunges auch im «Internationalen Metallarbeiterbund» eine erfreuliche Stabilisierung: Ab 1925 konnte Konrad Ilg ein gedrucktes, monatlich erscheinendes Mitteilungsblatt herausbringen, das die gegenseitigen Beziehungen der Mitgliederorganisationen zu festigen vermochte. Das eigentliche Tätigkeitsgebiet des Bundes – die Koordination gewerkschaftlicher Hilfsaktionen und das Sammeln, Austauschen und Veröffentlichen wirtschaftlicher und sozialer Informationen – konnte wesentlich erweitert werden. So bestand 1930 für Konrad Ilg – auch wenn die Mitgliederzahlen die Höhe von 1921 noch nicht wieder erreicht hatten – doch Grund genug zur Annahme, daß die Entwicklung des Bundes trotz aller Rückschläge auf gutem

Wege sei: «Daß unsere Organisationen den wirren Kämpfen fast überall standgehalten haben, ist für unsren Bund von großer geschichtlicher Wichtigkeit. Unsere Verbände haben aber nicht nur standgehalten, sondern sie haben die Bewegung überall vorwärts getrieben.»

Seine Hoffnung setzte er – neben den skandinavischen und englischen – vor allem auf den Block der mitteleuropäischen, tschechischen, österreichischen und deutschen Landesorganisationen, mit deren führenden Persönlichkeiten ihn menschliche Freundschaft verband. Besonders der «Deutsche Metallarbeiter-Verband» fand bei ihm große Anerkennung. Er – der persönlich stärker dem Französischen zuneigte – bewunderte die gut eingespielte Organisation und die gewerkschaftlichen Erfolge, die die Kollegen jenseits des Rheins gerade im Vertragswesen aufweisen konnten. Um so härter trafen ihn die Geschehnisse, die im Frühling 1933 mit der demokratischen Staatsordnung Deutschlands auch die Gewerkschaften hinwegfegte. Wohl war er sich der Gefahren bewußt gewesen: Er hatte noch 1932 öffentlich, vor dem Kongreß des «Deutschen Metallarbeiter-Verbandes», und vertraulich, in Gesprächen mit maßgebenden Kollegen, vor dem nahenden Unheil gewarnt. Daß aber diese Gewerkschaft in ihrer imponierenden Größe und Organisation vor der politischen Entwicklung ohne Widerstand abdanken werde, das hatte er nicht für möglich gehalten.

Für die Schweiz waren die Schlüsse, die Konrad Ilg aus diesen Ereignissen zog, von wichtiger und positiver Bedeutung: Seine Einsicht, daß sogar eine gewerkschaftlich perfekte Organisation – auf sich selbst gestellt – keine genügende Gewähr zur erfolgreichen Abwehr brutaler Gewalt sei, hat letztlich den Abschluß des «Friedensabkommens» nicht unwesentlich gefördert. Der internationalen Organisation der Metallarbeiter aber brachte der Einbruch von 1933 den Anfang vom Ende eines seit 1920 mit allen Kräften vorangetriebenen Aufbaus. Allerdings blieb gerade durch das Wirken Konrad Ilgs – trotz des weiteren Ausgreifens rechtsextremistischer Strömungen auf Österreich und Spanien – der Gedanke der internationalen Zusammenarbeit lebendig: Im 14. Kongreß des Bundes, der im Juli 1938 in Prag tagte, kam nochmals eine machtvolle Manifestation dieser Idee zum Ausdruck. Aber dies geschah vor verdüstertem Hintergrund – ein Jahr später mußte alles vor dem aufziehenden Kriegsgeschehen zurücktreten.

Wie während des Ersten Weltkrieges erlitten indessen die internationalen Verbindungen keinen völligen Unterbruch: Obwohl die Umstände wesentlich ungünstiger waren, vermochte Konrad Ilg durch seinen persönlichen

INTERNATIONAL METAL WORKERS FEDERATION

30.3 '48

FÉDÉRATION INTERNATIONALE DES OUVRIERS SUR MÉTAUX

INTERNATIONALER METALLARBEITER-BUND

Sekretär: Konrad Ig

BERN , den 25. März 1948.
Monbijoustrasse 61

Dieses Schreiben geht an die Kollegen:

Max Bock, Frankfurt, Wilhelm Petersen, Hamburg,
Franz Bronner, Tuttlingen, Oskar Schulze, Bremen,
Hans Brümmer, Stuttgart, Paul Weh, Köln,
W. Freytag, Mühlheim a.Ruhr Alois Wöhrle, München.

Werte Kollegen,

Es freut mich, Euch mitteilen zu können, dass das Zentralkomitee des Internationalen Metallarbeiterbundes an seiner Tagung vom 16.- 18. März 1948 in der Schweiz einmütig beschlossen hat, das Sekretariat zu beauftragen, die Industriegewerkschaften Metall der amerikanischen, britischen und französischen Zone Deutschlands einzuladen, dem Internationalen Metallarbeiterbund beizutreten.

Gleichzeitig wurde vereinbart, im Monat Mai nächst-hin eine Delegation unseres Bundes nach Deutschland zu entsenden. Ich möchte Euch daher dringend ersuchen, die Frage zu prüfen, ob es möglich wäre, eine Inter-Zonen-Konferenz der Vertrauensleute der Metallarbeiter der drei erwähnten Zonen zu organisieren. Als Tagungsort würde mir persönlich Frankfurt sehr gut passen. Es wurde auch von Düsseldorf gesprochen. Wir möchten es aber Euch überlassen, den Ort zu bestimmen.

Was die Bewilligung zur Ein- und Ausreise in die verschiedenen Zonen anbetrifft, so haben sowohl unsere englischen wie amerikanischen und auch französischen Kollegen erklärt, dass sie bei den zuständigen Behörden die entsprechende Bewilligung für Euch nachsuchen werden, sofern Ihr dies nicht selber erreichen könnt.

Nach der Ostzone können wir aus Euch sehr bekannten Gründen nicht gehen. Dagegen wäre es mir sehr lieb, wenn wir bei dieser Gelegenheit unsren Freund Alwin Brandes besuchen könnten - sei es in Berlin oder in einem Berlin nahe gelegenen Ort.

Ich unterstreiche nochmals, dass ich es sehr begrüssen würde, wenn es gelingen würde, meine Freunde und Kollegen Zurer Industriegewerkschaften Metall an einer gemeinsamen Tagung zu treffen.

Wie es unserer Delegation nach den neuesten Ereignissen möglich sein wird, das Visum für die Einreise nach Deutschland zu erhalten, weiss ich zur Stunde noch nicht. Ich glaube aber, dass wir mit Anempfehlung unserer Organisationen die Bewilligung zur Einreise erhalten werden. Bevor wir aber das Visum nachsuchen können, müssen wir wissen, ob es für Euch möglich wäre, in der Zeit zwischen dem 20. - 30. Mai 1948 eine solche Inter-Zonen-Konferenz zu organisieren. Für einen umgehenden diesbezüglichen Bericht - unter Angabe der genauen Daten und des Tagungsortes - sind wir Euch dankbar.

Wir hoffen gerne, dass Euch durch unsere Einladung nicht noch neue Schwierigkeiten erwachsen werden. Ich würde es sehr begrüssen, wenn Ihr mir in dieser Beziehung noch Mitteilung machen würdet.

In der Beilage übersenden wir Euch noch die vom Zentralkomitee einstimmig angenommenen Resolutionen, die auch Euer Interesse finden werden.

Beilagen erwähnt.

Mit kollegialen Grüßen:

Internationaler Metallarbeiter-Bund
International Metal Workers' Fédération Internationale des
Fédération Ouvriers sur Métaux

— B E R N —
Konrad Ilg

Konrad Ilg als Sekretär des «Internationalen Metallarbeiterbundes»: Das historische Schreiben vom 25. März 1948, das er an führende deutsche Metallarbeitergewerkschafter richtete, war der erste Schritt zum Eintritt der Vorläufer der «Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland» in die internationale Dachorganisation der Metallarbeiter.

Einsatz von der neutralen Schweiz aus doch einen bedeutenden Teil der Beziehungen aufrecht zu erhalten. Dank seiner Vorsorge war es dem «Internationalen Metallarbeiterbund» möglich, schon 1945 seine Tätigkeit wieder aufzunehmen und sich der Lösung der Probleme zuzuwenden, die eine durch Krieg und Zerstörung veränderte Welt mit sich brachte. Konrad Ilg hat dabei kräftig mitgewirkt und in starkem Maße dazu beigetragen, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die Grundlage entstand, auf der sich die Dachorganisation der Metallarbeiter zur heutigen weltumspannenden Größe und Bedeutung entwickeln konnte.

Dies geschah während der ersten Jahre besonders in der Abwehr der erneut aufsteigenden Gefahr linksextremistischer Untergrabung der freien Gewerkschaften: Mit aller Energie wandte sich Konrad Ilg gegen die nach 1945 auftauchenden Bestrebungen, den «Internationalen Metallarbeiterbund» in seinen Zielsetzungen umzubauen und ihn als bloße Berufsabteilung dem neu gegründeten, kommunistisch kontrollierten «Weltgewerkschaftsbund» einzugliedern. Auf dem Bundeskongreß, der 1947 in Kopenhagen zusammentrat, verurteilte er diese Tendenzen als durchsichtige Versuche, auch die Metallarbeitergewerkschaften auf die altbekannte Bahn des revolutionären Klassenkampfes abzudrängen. Er vermochte mit seinem Votum Entschlüsse durchzubringen, die die Infiltration mit totalitärem Gedankengut eindämmten.

Auf den gleichen Kongreß hin hatte Konrad Ilg die Absicht geäußert, sein verantwortungsvolles Amt jüngeren Kräften zu überlassen. Seine Kollegen glaubten aber, auf die Erfahrung des Siebzigjährigen gerade in dieser Zeit nicht verzichten zu können, und bestätigten ihn ein weiteres Mal als Sekretär des Bundes. Ihr Entscheid sollte sich als richtig erweisen; denn schon 1948 zeigte sich ein neuer Erfolg Konrad Ilgs im Wirken um die Stärkung der internationalen Zusammenarbeit: Es gelang ihm, die deutschen Metallarbeiterorganisationen, die Vorläufer des erst 1950 wieder erstehenden Gesamtverbandes der «Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland» (heute mit rund 2 Millionen Mitgliedern die größte Metallarbeitergewerkschaft überhaupt), in den «Internationalen Metallarbeiterbund» zurückzuführen. Mit diesem Werk, das er schon kurz nach dem Krieg zielstrebig begonnen hatte und das er gegen schwere und begreifliche Bedenken vieler seiner Kollegen zum guten Ende führte, hat er nicht nur einen Beitrag an den Aufbau einer neuen europäischen Solidarität geleistet. Seine Arbeit ist auch der Entwicklung des deutschen Gewerkschafts-

wesens zugute gekommen. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß die «Industriegewerkschaft Metall» bei seinem Tode besonders auf diese Leistung verwiesen hat: «Was der Verstorbene nach den beiden Weltkriegen – besonders aber nach 1945 – für die organisierten Metallarbeiter im allgemeinen und für die deutschen Metallarbeiter im besonderen getan hat, wird Konrad Ilg in unseren Reihen unvergessen machen.»

Ebenso wichtig für die Stärkung des «Internationalen Metallarbeiterbundes» waren die folgenden Jahre, als Konrad Ilg die Metallarbeitergewerkschaften der Vereinigten Staaten zur Mitarbeit gewinnen konnte. Bereits Jahrzehnte vorher – durch eine Amerikareise des Bundessekretärs veranlaßt – hatten sich 1926 die ersten engeren Kontakte mit der Gewerkschaft der Maschinenbauer ergeben, die – mit einem Unterbruch in der unmittelbaren Vorkriegszeit – nach 1945 weiterliefen. Aber erst jetzt, nach langen Verhandlungen und mehreren neuen Amerikareisen Konrad Ilgs, konnten sich die mächtigen Organisationen der Automobil- und der Stahlarbeiter sowie der Schiffbauer entschließen, an der Sache der internationalen Zusammenarbeit mitzuwirken.

Parallel zu dieser Entwicklung, die den «Internationalen Metallarbeiterbund» im Materiellen festigte und sein Wirkungsfeld über den traditionellen, europäischen Rahmen hinaus erweiterte, ergab sich auch vom Sachlichen her eine Ausdehnung des Tätigkeitsbereiches. Die vielfältigen Probleme, die der verstärkte Anteil der Arbeitnehmer an der Gestaltung der Wirtschaft mit sich brachte, stellten in den Jahren nach 1950 die internationale Organisation der Metallarbeiter vor neue, große Aufgaben. Trotz seinem hohen Alter hat Konrad Ilg an der Diskussion auch dieser Fragen, die den Weg des «Internationalen Metallarbeiterbundes» in die Zukunft abstecken sollten, aktiv teilgenommen. Ein beredtes Zeugnis dafür sind seine Ausführungen vom 12. Juli 1953 vor der 1. Internationalen Wirtschaftskonferenz der Metallarbeiter in Stockholm – das Vermächtnis eines großen Arbeiterführers an die, die sein Werk weiterzuführen haben:

«Heute müssen wir feststellen, daß im Rahmen der privaten Wirtschaft nebst einer ungeahnten technischen Entwicklung große sozialpolitische Fortschritte erzielt worden sind und, was von besonderer Bedeutung ist, daß heute doch anerkannt wird, daß der arbeitende Mensch im Mittelpunkt aller technischen und sozialen Bestrebungen steht. Über die menschlichen Beziehungen wurde gerade in den letzten Jahren viel geschrieben und gesprochen. Vor kurzer Zeit hatte die Internationale Arbeitsorganisation in Genf das

Thema der «menschlichen Beziehungen» auf die Tagesordnung einer Konferenz der Unternehmer und Arbeiter der Maschinen- und Metallindustrie gesetzt und in einem ausführlichen Bericht eingehend behandelt . . .

«Es ist uns Gewerkschaftern sicher nicht entgangen, daß die Befürworter der «menschlichen Beziehungen» ihre Bestrebungen doch meist auf den Betrieb angewendet sehen möchten, also durch eine Betriebsorganisation und nicht durch enge Beziehungen mit den Gewerkschaften. Es darf aber nicht verkannt werden, daß es sich beim Begriff der «menschlichen Beziehungen» um eine außerordentlich wichtige Frage handelt. Ich glaube, daß die Gewerkschaftsbewegung dieser Frage früher oder später doch ihre ganze Aufmerksamkeit schenken muß. Die Ausführungen über die «menschlichen Beziehungen» können doch nur den Sinn haben, daß besonders der Arbeiter als gleichberechtigter Mitbürger sowohl im Betrieb wie in der Gesellschaft selbst anerkannt wird . . . Da es dem einzelnen Arbeiter nicht möglich ist, seine demokratischen Rechte im Betrieb geltend zu machen, so muß es Aufgabe der Gewerkschaften sein, ihm diese Rechte kollektiv zu verschaffen.»

Wie dem «Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Verband», so hat Konrad Ilg der internationalen Organisation der Metallarbeiter bis zu seinem Tode gedient. Während mehr als drei Jahrzehnten hat er es vermocht – über alle politischen und wirtschaftlichen Rückschläge hinweg –, die Idee der internationalen Zusammenarbeit hochzuhalten und sich immer von neuem für sie einzusetzen. Lincoln Evans, der englische Gewerkschaftsführer, hat bereits 1947 für das Wirken seines Freundes die richtigen Worte gefunden:

«Der Name Konrad Ilg wird von denjenigen, die mit dem Internationalen Metallarbeiterbund verbunden sind, nicht leicht vergessen werden . . . Zu allen Zeiten zwischen den zwei Weltkriegen appellierte Konrad Ilg, wenn es not tat, an den Geist der Solidarität und der Brüderlichkeit unter den Metallarbeitern aller Länder. Er war sich bewußt, daß die internationale Gewerkschaftsbewegung keine Zukunft haben könne, ohne daß sie auf demokratischer Grundlage aufgebaut sei. Sein Glaube an die Demokratie war von jeher stark und unerschütterlich, und dies, zusammen mit seiner hohen, humanitären Einstellung, läßt uns in Großbritannien Kollege Ilg so hoch schätzen.»

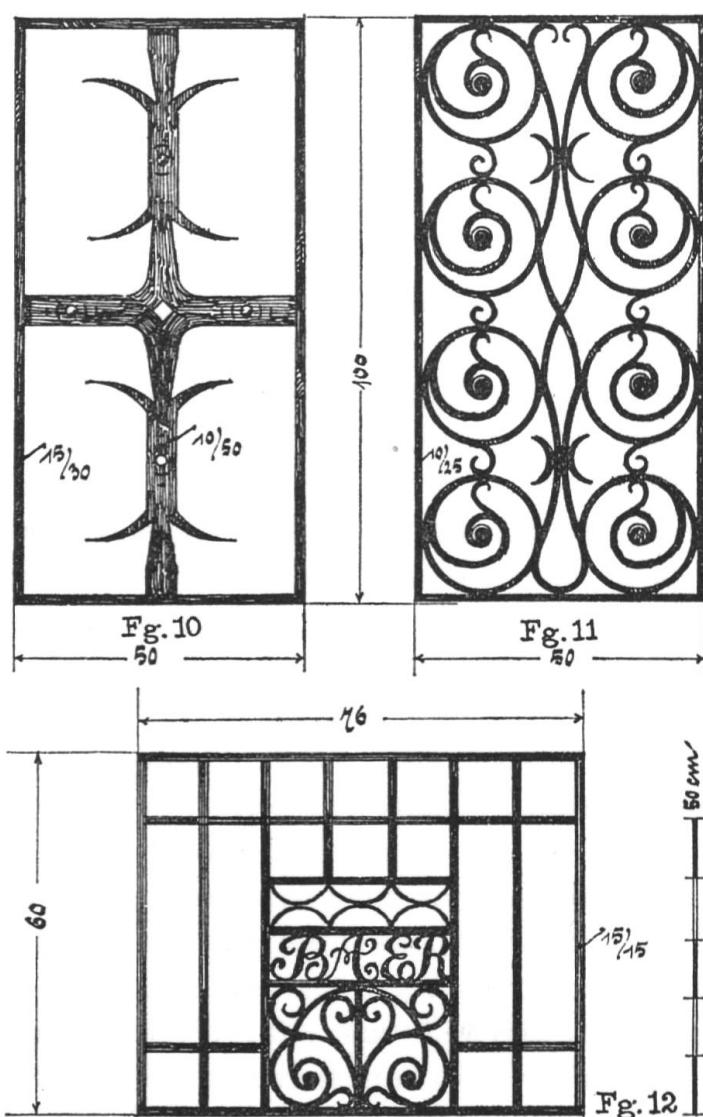
Die Persönlichkeit

Es kommt nicht von ungefähr, daß der Lebensabriß Konrad Ilgs seit der Zeit, da er sich in Lausanne der Arbeiterbewegung zuwandte, nur noch vom Gewerkschafter zu berichten weiß. Die Ursache liegt nicht etwa in einer besonderen Optik, sondern in der Wesensart des Dargestellten.

Konrad Ilgs Leben erfüllte sich seit seinen frühen Mannesjahren in der Aufgabe des Gewerkschafters. Er war von ihr so stark erfaßt, daß sie zu seinem eigentlichen Lebenselement wurde, vor der die anderen Bereiche – Familie und Freizeit etwa – in den Hintergrund traten und kaum mehr zur Geltung kamen. Nur durch diese Lebensgestaltung war es Konrad Ilg möglich, sich über ein halbes Jahrhundert hinweg mit einer Intensität der gewerkschaftlichen Arbeit zu widmen, die den Betrachter in Erstaunen setzt. Sie erklärt auch, warum er sich – selbst in den Jahren seines hohen und zunehmend beschwerlicheren Alters – von seinem Wirkungskreis nicht zurückzuziehen vermochte: Er, der mit seiner ganzen Person darin verwurzelt war, hätte sich ein Leben losgelöst davon nicht vorstellen können.

Dabei war es nicht so, daß sich seine Interessen auf das rein Gewerkschaftliche – wie es landläufig verstanden wird – ausrichteten: Gerade er hat immer wieder aus innerer Überzeugung betont, daß es nicht nur darum gehe, den Arbeiter materiell besserzustellen, sondern ihn auch mit der Welt des Geistigen und Kulturellen vertraut zu machen. Allerdings ist er selbst – so sehr er diese Werte schätzte und ihnen ein gewisses Verständnis entgegenbrachte – mit diesen Bereichen nie in ein persönliches Verhältnis gekommen. Wohl hat er – zum Teil auch aus sozialem Empfinden – immer etwa Künstler durch Ankäufe ihrer Bilder unterstützt, aber stärker mochte er sich nicht einlassen: In seiner eng begrenzten Freizeit, die er sich gönnte, zog er die Geselligkeit im vertrauten Kreis von Freunden und Kollegen vor, wo er im politischen Gespräch oder beim Jassen, dem er besonders zugetan war, seine Entspannung fand.

Wie sehr sich Konrad Ilg seiner gewerkschaftlichen Aufgabe verpflichtet fühlte, zeigt seine Tätigkeit in der Politik: Wie bereits erwähnt, war er etwa seit seiner Lausanner Zeit Mitglied der «Sozialdemokratischen Partei der Schweiz» und saß – von ihr portiert – während Jahrzehnten in den Legislativen der Stadt und des Kantons Bern sowie im Nationalrat. Von Anfang an sah er sich aber nicht als bloßer Vertreter seiner Partei, sondern hielt es für seine erste Pflicht, auch hier im Sinne seiner gewerkschaftlichen



Viehweger, Schlosserarbeiten. II.

8

Zeichnungen aus einem kleinen, in der Sammlung Göschen erschienenen Handbuch «Schlosserarbeiten», von E. Viehweger. Konrad Ilg, ein Kunstschorßer mit innerer Beziehung zu seinem Beruf, hat sich sein Leben lang von diesem Buch nicht getrennt.

Konzeption zu wirken. Er konzentrierte deshalb seine parlamentarische Tätigkeit vor allem auf Fragen, die irgendwie gewerkschaftliche Anliegen berührten. Dabei vertrat er konsequent seine Anschauungen, so wie er sie auf Grund seiner Einsichten in Zweck und Ziel der Gewerkschaften gewonnen hatte. Er ist damit in den Kreisen seiner Partei nicht selten auf Widerspruch gestoßen – besonders von jenem Zeitpunkt an, da sein Vertragsgedanke immer deutlichere Formen annahm.

Es besteht kein Zweifel, daß es die enge Bindung Konrad Ilgs an seine gewerkschaftliche Aufgabe war, die ihm eine ideale Voraussetzung für sein Wirken im Dienste des schweizerischen Arbeiters gab. Allerdings war es ihm, in seiner eher schwerblütigen Art, nicht gegeben, die Anforderungen, die diese Arbeit an ihn stellte, mit leichter Hand zu bewältigen. Aber eine Reihe glücklicher Eigenschaften haben wesentlich dazu beigetragen, diese Schwierigkeiten auszugleichen: Mit nüchternem Sinn vermochte er zu jeder Zeit die Realitäten so einzuschätzen, wie sie waren. Kommende Geschehnisse und Entwicklungen konnte er, auch wenn sie sich erst in ihren Anfängen bemerkbar machten, mit einem besonders wachen Sinn erahnen und sich darauf einstellen, bevor noch andere davon Kenntnis nahmen. Er war ein gewiefter Taktiker, der auch in schwierigsten und verworrensten Situationen eine mögliche und gangbare Lösung fand. Alle diese Eigenschaften haben sich – zum Nutzen der Aufgabe, der er diente – sowohl verbandsintern wie auch bei der Wahrung gewerkschaftlicher Interessen gegen außen bewährt.

Auch jene Veranlagungen, die seiner Tätigkeit an sich hinderlich sein mußten, vermochte Konrad Ilg – durch stetes Bemühen mit sich selbst – in positivem Sinne einzusetzen: So war er an sich – obwohl ein Mann der Tat, wenn es die Lage erforderte – kein Freund rascher Entschlüsse. Sogar bei Fragen zweitrangiger Bedeutung neigte er dazu, ausgiebig das Für und Wider abzuwägen, bevor er sich zu einem Entscheid durchringen konnte. In gewissen Situationen war ein solches Vorgehen nicht ohne Gefahr. Aber erst dieses Abwägen gab Konrad Ilg die innere Sicherheit und die Überzeugung, die es ihm ermöglichten, das als richtig Erkannte mit vollem Einsatz selbst gegen Widerstände aus den eigenen Reihen zu vertreten.

Allerdings fehlte ihm die Fähigkeit, seine Gedanken in zündende Worte zu fassen und seine Entschlüsse in geschliffener Formulierung zu erläutern. In Referaten, Debatten und Verhandlungen wirkte er nicht durch blendlende Redewendung, pointierten Witz oder mitreißenden Schwung. Aber

wenn Konrad Ilg, der fast immer frei sprach, die erste Anlaufzeit zögernden Formulierens überwunden hatte, so vermochte er durch die ihm eigene eindringliche Vortragsweise und durch die innere Anteilnahme, mit der er sprach, bei seinen Zuhörern vielfach mehr zu erreichen, als es ihm mit wohlgesetzten Worten möglich gewesen wäre. Dabei waren seine Reden nüchtern und sachbezogen – ein Spiegelbild seiner Persönlichkeit und ein Zeugnis dafür, daß er von Theorien nicht viel hielt, daß für ihn nur galt, was er real erfassen und mit seinem Handeln beeinflussen konnte.

Diese Skepsis gegenüber allem Gedanklichen bestimmte auch – es wurde bereits darauf verwiesen – sein Verhältnis zum Sozialismus: Er anerkannte ihn von jeher nicht als Richtschnur seines Wirkens, sondern mehr nur als Inbegriff dessen, was durch gewerkschaftliche Arbeit an Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage des Arbeiters zu erreichen war. Selbst vor der Wissenschaft machte Konrad Ilgs Mißtrauen nicht Halt: Alles Intellektuelle erschien ihm im Grunde verdächtig und die Ergebnisse wissenschaftlichen Forschens ließ er nur so weit voll gelten, als sie dem Gewerkschaftlichen und seinen Zielsetzungen unmittelbar von Nutzen sein konnten. Für das Schöpferische gedanklicher Arbeit hatte er wohl einiges Verständnis, aber für ihn konnte in seinem Wirkungsbereich allein die Erfahrung entscheidend sein.

Gerade dieser Hang zur Nüchternheit und zum Sachlichen war es, der Konrad Ilg und seiner Tätigkeit Bedeutung und Gewicht gab. Allerdings hat er – von Natur aus eher verschlossen und nicht besonders redegewandt – nie die Massen zu begeistern und durch Faszination und magische Ausstrahlungskraft mitzureißen vermocht. Aber er wirkte um so stärker und nachhaltiger durch die Größe seiner Persönlichkeit, die darin bestand, daß er sich immer so gab, wie er war, und daß er zeit seines Lebens sagte und tat, was er vor sich selber für richtig und notwendig erachtete. Dieser Konstanz seines Charakters ist es zu verdanken, daß er sich in weiten Kreisen einen Kredit an Vertrauen sichern konnte, der seinem Werk zugute kam und der seinen Nachfolgern die Möglichkeit gab, das von ihm Begonnene auch unter veränderten Bedingungen in seiner Konzeption weiterzuführen.

Walter Ingold – Rudolf Wüthrich

Zeittafel

- 1877 (25. Januar) Geboren in Ermatingen
1894 Beginn der dreijährigen Schlosserlehre in Frauenfeld
1898 Erster Kontakt mit dem Schweizerischen Metallarbeiterverband als Mitglied des Zürcher Schlosserfachvereins «Vorwärts»
1903 Beginn seines sechsjährigen gewerkschaftlichen Wirkens in Lausanne
1909 Berufung als Zentralsekretär des Schweizerischen Metallarbeiterverbandes nach Bern
1911 Mitglied des Berner Stadtrates (bis 1939 – Präsident 1921)
1917 Präsident des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes
1918 Mitglied des Großen Rates des Kantons Bern (bis 1946 – Präsident 1935)
1918 Mitglied des Nationalrates (bis 1919, erneut 1922–1947)
1919 Mitglied der schweizerischen Delegation an der 1. Internationalen Arbeitskonferenz in Washington
1920 Sekretär des Internationalen Metallarbeiterbundes
1937 Abschluß des «Friedensabkommens» mit dem Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller
1942 Ehrendoktor der Universität Bern für seine Verdienste um den Arbeitsfrieden in der Schweiz (gleichzeitig mit Ernst Dübi)
1954 (12. August) Gestorben in Bern